Nr. 246. Halle (Saale), Sonnabend, den 19. Oktober 1918. 29. Jahrg.

Bezugspreis: Monatl. 1,— Mk. frei Haus, bei Postbezug ab Postamt monatlich 1,— Mk., vierteljährl. 3,— Mk. Für Zustellung durch Postboten monatlich 14 Pfg., vierteljährl. 42 Pfg. Bestellgebühr extra. Für Kriegerfamilien 80 Pfg. Bezugspreis monatlich.
Erscheinungsweise: Jeden Werktags, nachmitt.
Verlag u. Buchhandlung: Halle (Saale), Harz 42-44. Geöffnet von 7½ morgens bis 5 Uhr nachmittags. Fernsprechanschluß Nr. 1047. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 16108.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigenpreis: Die siebengespaltene, 30 mm breite Kolonelzeile kostet 30 Pfg. Der Preis für die 92 mm breite Reklamezeile beträgt 1,— Mk.
Anzeigen für die nächste Ausgabe bis morgens 9 Uhr, größ. am Tage vorher erbet.
Schriftleitung: Halle (Saale), Harz 42-44. Fernsprechanschluß Nr. [illegible]. Sprechstunde: werktags von 12 bis 1 Uhr mittags. Geschäftliche Anfragen, Bestellungen und Mitteilungen richte man nur an den Verlag, Fernspr. Nr. 1047.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Oktober 1918. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Brügge und der Lys wiesen wir mehrfache feindliche Angriffe ab. Nordöstlich von Kortrik warfen wir Teile des Gegners, die sich seit den letzten Kämpfen noch auf dem Ostufer der Lys hielten, über den Fluß zurück. Südwestlich von Kortrik wurden Uebergangsversuche vereitelt. Oestlich von Lille und Douai war der Feind gestern bis zur Linie Afcq—Templeuve—Flines—Marquette gefolgt.

Zwischen Le Cateau und der Oise dauerten die heftigen Angriffe des Gegners an. Südöstlich von Le Cateau drang er bis Bazuel, im Walde von Andigny bis an den Südrand von Wassigny vor. An der übrigen breiten Angriffsfront ist der Ansturm des Feindes vor und in unsern vordersten Linien gescheitert. Bazuel wurde im Sturm wieder genommen. Die bei und südlich von Aisonville kämpfenden Truppen schlugen auch gestern alle Angriffe des Feindes ab. In den Abendstunden und während der Nacht setzten wir unsere Linien vom Gegner ab. An der Oise sind bei und nördlich von Origny erneute Angriffe des Feindes gescheitert.

An der Aisne setzte der Feind seine Angriffe bei Olizy und Grandpre fort und dehnte sie über Vouziers nach Norden bis Voncq aus. Bei Vandy und bei Falaise faßte er auf dem östlichen Aisneufer Fuß. Seine Versuche unter starkem Feuerschutz auf den Höhen östlich der Aisne weiter vorzudringen, wurden durch Gegenstoß vereitelt. Zwischen Olizy und Grandpre sind erneute Angriffe französischer und amerikanischer Divisionen vor unseren Linien gescheitert. Beiderseits der Maas verlief der Tag bei Störungsfeuer und kleineren Infanterie-Gefechten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kriegsberichte der Gegner.

Englischer Heeresbericht vom 17. Oktober abends. Heute morgen griffen die englischen und amerikanischen Truppen auf einer Front von ungefähr 9 Meilen in Nordosten von Bohain an. An der ganzen Front begegneten sie starkem Widerstand, und heftige Kämpfe fanden den ganzen Tag statt. Am rechten Flügel griffen unsere Truppen in engem Zusammenwirken mit den französischen Truppen nördlich der Oise an und drangen über hohes waldiges Gelände im Osten von Bokain bis zu einer Tiefe von über zwei Meilen vor und nahmen Andigny-les-Fermes. Weiter im Norden nahmen sie die Selle-Linie an der ganzen Front westlich Le Chateau und machten Fortschritte im Höhengelände östlich des Flusses. Sie nahmen die Orte La Vallée Mulatre und Labré de Guise (?). Am linken Flügel unseres Angriffes säuberten wir den Ostteil von Le Cateau vom Feinde und richteten uns an der Eisenbahnlinie jenseits der Stadt ein. Der Feind hielt seine Stellungen an unserer Angriffsfront mit 7 Divisionen, und im Laufe des Tages unternahm er eine Anzahl entschlossener Gegenangriffe. Diese wurden in allen Fällen abgeschlagen und dem Feinde schwere Verluste beigebracht. Ueber dreitausend Mann wurden von uns bei diesen Operationen gefangen genommen. Bedroht durch die andauernden Fortschritte der Angriffe der Alliierten südlich der Sensée und nördlich der Lys, beschleunigte der Feind seinen Rückzug aus dem Bogen bei Douai und Lille. Heute drangen unsere Truppen in die Stadt Douai ein, nachdem sie den Wiederstand der feindlichen Nachhuten am Heute-Deule-Kanal gebrochen hatten. Truppen der 5. englischen Armee unter dem Befehl des Generals Birdwood schlossen heute, nachdem sie die feindlichen Nachhuten mit großer Energie und Entschlossenheit seit vielen Wochen zurückgedrängt hatten, die Stadt Lille ein und nahmen sie.

Französischer Heeresbericht vom 18. Oktober nachmittags. Auf dem rechten Ufer der Oise beschränkte sich der Feind auf heftige Artillerieabwehr. Zwischen Oise und Serre dauerte der französische Druck der letzten Tage an und zwang den Feind, den Rückzug von neuem zu beginnen. Von Achery und Choigny gegen Ende der Nacht vorbrechend, verfolgten die Franzosen die deutschen Nachhuten und besetzten Anguilcourt. Westlich von Grandpre dauerten die Kämpfe mit äußerster Erbitterung an und dehnten sich heute früh bis zu den Anhöhen von Vouziere aus. Die Franzosen überschritten in dieser Gegen die Aisne.

Französischer Orientbericht vom 16. Oktober. Der Vormarsch der alliierten Truppen in Altserbien dauerte siegreich am 15. Oktober fort. In der Gegend nordöstlich und nördlich von Nisch haben sie Kalum an der Straße von Pirot nach Knjajevac und Krujevac erreicht. Weiter westlich hat eine französisch-griechische Abteilung mit ihren vorgeschobenen Spitzen Kursumlja und Nowi Basar erreicht, von wo der Feind in aller Eile gegen die montenegrinische Grenze flüchtete. Eine durch Komitatschibanden unterstützte französische Kavallerieabteilung griff österreichische Kolonnen und Begleittruppen, die sich auf dem Rückzuge von Mitrowitza nach Westen befanden, an und bemächtigte sich ihrer, wobei sie über 3000 Fuhrwerke und eine große Menge Material erbeuteten. Eine Abteilung drang am 13. Oktober in Ipeck ein, machte dort 600 Gefangene, darunter 25 Offiziere, und erbeutete Maschinengewehre und bedeutende Getreidevorräte.

Amerikanischer Heeresbericht vom 17. Oktober abends. Schwere Kämpfe dauern an der ganzen Front an. Wir haben im Walde von La Grande Montagne, in der Gegend von Champigneulle und im Walde von Loyes (?) Gegenangriffe gebrochen. Unsere Truppen nahmen Grandpré, drangen darüber hinaus, verbesserten ihre Stellungen an der ganzen Linie und nahmen noch tausend Mann gefangen.

Versenkungen. Berlin, 18. Oktober. Amtlich. Im Sperrgebiet um England versenkten unsere U-Boote 24 000 Br.-R.-T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Munitionsdampfer, ein Frachtdampfer mit Benzinladung sowie ein tiefbeladener Tankdampfer. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Friedenskundgebung der Essener Arbeiter.

Die Bergische Arbeiterstimme berichtet aus Essen: Wo die Essener Arbeiterschaft steht, zeigte sich am Mittwoch abend. Die Alldeutschen wollten im größten städtischen Saalbau eine Kundgebung für den Frieden, wie sie ihn verstehen, veranstalten. Unsere Genossen traten auf den Plan, besetzten den Saal und demonstierten für den Frieden, wie ihn die Arbeiterschaft versteht. Immer wieder erklangen die stürmischen Rufe: „Liebknecht heraus!“ usw usw, als die Behörde die Versammlung auflöste, schloß sich eine gewaltige Straßendemonstration an die Versammlung an, die in Ruhe und Ordnung verlief.

Wo bleibt Liebknecht!
Wo bleibt Rosa Luxemburg?

So fragen wir mit der L. V. erneut. Noch immer sperren Gefängnis- und Zuchthaustore unzähligen proletarischen Mitkämpfern die Rückkehr in das öffentliche Leben. Eine Anzahl von ihnen hat man herausgelassen, aber noch harrt die Mehrzahl der Verurteilten aus den Januarstreiks ihrer Freilassung, noch immer schweben in derselben Sache Verfahren wegen angeblichen Landesverrats.

Besonders kennzeichnend für unsere „freiheitlichen“ Verhältnisse ist der Fall Rosa Luxemburg. Nachdem unsere Genossin Rosa Luxemburg erst eine längere Gefängnisstrafe dafür erleiden mußte, daß sie den Kampf gegen den Militarismus aufnahm, hat man sie in „Schutzhaft“ gesteckt und von einem Gefängnis zum andern geschleppt.

Ohne den mindesten Rechtsgrund sitzt Genossin Luxemburg schon seit Jahren in „Schutzhaft“, noch immer nicht hören wir, daß auch für sie die Stunde der Befreiung geschlagen hat.

Wo bleibt Liebknecht!
Wo bleibt Rosa Luxemburg?

Voll Furcht und Hoffnung . . .

Die „führenden“ Kreise der Scheidemann-Sozialdemokratie sind schon seit langem derart stark von — Revolutionsfurcht befallen, daß es bei ihnen förmlich zur Manie geworden ist, von Zeit zu Zeit das „Gespenst der Revolution“ mit beschwörenden Zaubersprüchlein zu bannen und das Volk damit graulich zu machen. Besonders der Vorwärts hat es in dem Entwerfen von revolutionären Schreckensbildern zu geradezu hellseherischen Leistungen gebracht. Seitdem er mit dem Eintritt von Abhängigen in die „Volksregierung“ in aller Form in den Rang eines Regierungsblattes aufgerückt ist, hat sich sein Gehör für „unterirdische Revolutionsgeräusche“ noch ganz außerordentlich verschärft. Erzählt er doch im Leitartikel seiner Donnerstagsnummer seinen Lesern mit gewichtiger Miene, daß Berliner Arbeiter bereits ganz ernsthaft mit einer Regierung — Haase-Ledebour als mit einer Möglichkeit rechnen. Zunächst gibt er sich den Anschein, als ob die Scheidemänner ein solch mögliches Ereignis mit aufrichtiger Freude begrüßen würden. Es ist aber nur das Lachen des Mephistopheles, das schließlich zum Vorschein kommt. Auf 1½ Spalten müht man sich nicht nur um den Nachweis, daß nicht nur eine Regierung Haase-Ledebour elend Schiffbruch erleiden würde, sondern die politische Kinderstube der Vorwärtsleser wird auch nach allen Regeln regierungssozialistischer Dialektik mit dem revolutionären Popanz so graulich gemacht, daß alles erschreckt und verdutzt zusammenfährt und schutzsuchend unter die behaglichen Fittiche des regierungssozialistischen Ministerialismus und Parlamentarismus flüchtet. Nur er allein, versichert emphatisch der Vorwärts, wird die gläubigen Arbeiter in das glückverheißende Sonnenland des Sozialismus führen.

Wenn man einem Aufrufe des Parteivorstandes der Abhängigen „An Deutschlands Männer und Frauen“, der gestern in der abhängigen Presse erschienen ist und ins gleiche Horn tutet, glauben darf, so fahren wir schon schnurstracks auf den „Zukunftsstaat“ los — weil ein paar Scheidemänner den Regierungswagen mitkutschieren helfen. Worauf es allein ankomme, das sei: jede Störung des gemächlichen Fahrtempos zu unterlassen; denn nur in der Gemächlichkeit liege die Gewähr, daß man ans Ziel gelange. Gegen die „Treibereien durch bolschewistische Revolutionsphrasen“ wird das ganze regierungssozialistische Pathos aufgeboten, dessen man fähig ist. Und das ist gewiß nicht wenig! Wörtlich heißt es in dem Aufrufe:

„Nicht durch Herbeiführung eines bolschewistischen Chaos, durch Entfesselung des Bürgerkrieges, der zu dem Blutstrom, der an den Fronten fließt, zu dem Unglück, das über das deutsche Volk gekommen ist, neues Unglück und neue Ströme Blutes bringen, Not und Elend nur noch steigern und die Eroberungsgier unserer Feinde anreizen würde, kann die innere Erneuerung Deutschlands erfolgen.

Nein, wie die berufenen Vertreter der sozialdemokratischen Partei immer erklärt haben, im Wege friedlicher Umwälzung wollen wir unser Staatswesen zur Demokratie und das Wirtschaftsleben zum Sozialismus überleiten.“

Schön so. Wenn's möglich ist. Und wenn es nicht möglich ist, was geschieht dann? Dann wird man „eben“ seinen „Sozialismus“ „den Verhältnissen anpassen“ . . . Man hat nämlich Beispiele in der Geschichte, daß das Volk, das bloßen Versprechungen der Herrschenden geglaubt, und sich nicht rechtzeitig in den Besitz der Machtmittel gesetzt hat, die eine „feindliche Umwälzung“ sichern, — hinterher das Nachsehen hatte und der Betrogene war! Die zurzeit durch nichts motivierten Beschwichtigungsversuche der Scheidemänner sind förmliche Aufforderungen an die Herrschenden, die alten Muster zu gegebener Zeit wieder anzuwenden. Sie können es ja ruhig wagen, denn die von den Regierungssozialisten „geführten“ Arbeiter dürfen auch gegen den offenkundigsten Staatsstreich nicht mucksen, müssen ihn mit verschränkten Armen über sich ergehen lassen, damit ja nur die programmäßig vorgesehene „friedliche Umwälzung“ der Scheidemannschen Geheimräte nicht gestört wird!

Man mag zur sozialen Revolution stehen wie immer man will: aber daß man in einer Zeit, deren blutiger Frevel zum Himmel schreit, und angesichts der Tatsache, daß jeder winzige demokratische Fortschritt den alten Gewalten erst mit Hunderttausenden von Menschenopfern „abgekauft“ werden muß — den Arbeitern gleichsam noch Kapuzinerpredigten zu bieten wagt, das sind allerdings Leistungen, wie sie sie nur der „parlamentarische Kretinismus“ regierungssozialistischer Instanzenpolitiker fertig bringen kann!

Die Selbstauflösung Oesterreichs.

Der folgende Artikel, der uns aus Wien zugeht, ist zwar durch die Ereignisse teilweise schon überholt, gibt aber im übrigen von den Vorgängen in Oesterreich ein höchst interessantes und anschauliches Bild:

Plötzlich, wie mit einem vernichtenden Blitzschlag, ist der Zusammenbruch Oesterreichs gekommen. Wer von der Unlebensfähigkeit eines vielsprachigen Staates in einem demokratischen Zeitalter politisch erweckter, selbstbewußter Völker überzeugt, die Verfallserscheinungen der letzten Jahrzehnte mitangesehen, der wird freilich in dem, was sich jetzt vollzieht, nur die Erfüllung eines Unvermeidlichen erblicken. Dennoch muß das Widerstandslose, Unheimlich-Rasche des Verfalles überraschen. Oesterreich ist innerlich dahin und die dieses Staates Träger, seine Herren, waren, geben ihn selbst verloren, suchen nicht mehr ihn, sondern bloß ein kläglich Restchen, einen armseligen Schein irgendeines Zusammenhanges seiner sich ablösenden nationalen Einheiten zu retten. Was die innere Auflösung zu lautem Ausdruck brachte, war der Abfall Bulgariens und das Zurückweichen der deutschen Westfront. Die Siege der Entente liehen den Slawen und Romanen den Mut, mit voller Deutlichkeit zu reden, dem österreichischen Staate einfach abzusagen. Am unmißverständlichsten und klarsten ist die Sprache und Haltung der Tschechen. Sie verkündigen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts die Gründung des vollständig unabhangigen, schlechthin souveränen tschechisch-slowakischen Staates. Diesen, so erklären sie, wird ihnen der internationale Friedenskongreß errichten, mit irgendeiner österreichischen Regierung hätten sie daher nichts mehr zu verhandeln. „Wir wünschen die friedliche Liquidierung Oesterreichs“, mit diesen Worten ungefähr umschrieb der sozialdemokratische tschechische Vize-Präsident des Reichsrats, Tusar vor Kaiser Karl den Standpunkt der Tschechen — „allein an dem Liquidierungsgeschäft werden wir uns erst beteiligen als freier Staat mit der eigenen Regierung an der Spitze. Nicht in Wien, sondern auf dem Brüsseler Kongreß wird das Schicksal Oesterreichs entschieden werden“. Tusar ist der ruhigste, maßvollste unter den führenden tschechischen Politikern. Allein gerade die Heftigkeiten, in denen sich der oberste Tschechenführer, der Bauer Stanjek ergoß, seine Lobpreisung der tschecho-slowakischen Brigaden, sein Bekenntnis zur Entente, sein Ausspruch, kein Tscheche habe freiwillig im österreichischen Heere gekämpft, mit freiem und eigenen Willen stünden alle Tschechen im Ententelager, haben allen Selbsttäuschungen ein Ende bereitet, haben den Abfall der Tschechen von Oesterreich auch den Blindesten und Vertrauensseligsten geoffenbart.

Die Tschechen sind die Rücksichtslosesten, die organisatorisch Geschlossensten, darum die Leiter der Revolution der Nationen gegen den Staat. Den Kaiser und die Patrioten, die noch vor kurzem in austropolnischen Träumen schwelgten, eine neue Krone über dem Haupte des Habsburgers schweben sahen, mag indes die Abkehr der Polen noch schmerzlicher berühren. Haben sich doch alle österreichischen Polen auf das Programm der Wiederherstellung Polens, des aus Galizien, Kongreß-Polen, Posen, Polnisch-Westpreußen und Oberschlesien zu schaffenden nationalen Staates geeinigt, und bei der letzten programmatischen Erklärung dieser Art wirkten und stimmten auch die beiden polnischen Mitglieder der derzeitigen Regierung zu. Auch sie gaben kund: „mit Oesterreich haben wir nichts zu verhandeln. Unseren polnischen Staat kann uns nur geben und wird uns nur geben der Brüsseler internationale Friedenskongreß“. Genau dieselbe Stellung nehmen die Südslawen ein, die Oesterreich eben erst durch halbe Konzessionen zu gewinnen hoffte. Die Italiener verkünden offen ihren Anschluß an das Königreich. Nur bezüglich Triests liegt insofern ein zwiespältiger Beschluß vor, als die italienischen Sozialdemokraten es der Volksabstimmung anheimgeben wollen, ob die Stadt an Italien angeschlossen oder als selbständige Stadtrepublik begründet werden soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219181019-12/fragment/page=0001
DFG

Bei dieser Auflehnung der Völker, die die ungeheure Mehrheit der Einwohner Oesterreichs umfassen, blieben nun die Deutschen als staatslos gewordener Rest übrig. Der erste Eindruck der deutschen bürgerlichen Politiker war ratlose Verblüffung. Ihre nationale Politik ist niemals ernst, niemals auf das Ziel der nationalen Selbstregierung gerichtet gewesen; im Kriege vollends war all ihr Treiben und Sinnen in Dienstbarkeit gegen den volksfremden Staat ausgeartet. Jetzt sollten sie gegenüber dem Auszug der Slawen aus dem Staate einen Standpunkt gewinnen, aber unter welcher Losung? In ihrer Ziellosigkeit fanden sie einen Anhalt an der Erklärung der deutschen Sozialdemokraten, die als ihr Programm aussprachen, daß sie das Selbstbestimmungsrecht aller Völker, das Recht der Slawen auf den völlig unabhängigen Staat anerkennen, gleiches Recht jedoch auch für die Deutschen beanspruchen und jede Unterjochung deutscher Gebiete in den neuen slawischen Staaten mit allen Mitteln abwehren würden. Diese Worte kehren sich gegen diejenigen Staatskonstruktionen der Tschechen, welche 3½ Millionen Deutsche in Böhmen, Mähren und Schlesien ihrem Gemeinwesen als Untertanen anschließen möchten. Indem die Deutsch-Bürgerlichen zu diesem Programm die Zustimmung gaben, ist keineswegs noch gesagt, daß sie auch wirklich die Notwendigkeit begriffen haben, gegenüber den Staatenbildungen der Slawen ihr eigenes Selbstbestimmungsrecht festzustellen. Viele hegen in ihrem Neuösterreichertum die Hoffnung, gerade durch eine solche Stellungnahme die Tschechen zu „erschrecken", zur Selbstbesinnung zu bringen. In Wahrheit haben aber diese sofort jedes Verhandeln über ein herzustellendes Föderativverhältnis abgelehnt. Auch die „wirtschaftlichen Zusammenhänge", worauf die Schwarzgelben ihr letztes Hoffnungsrestchen stützen, wollen den Slawen nicht imponieren. In der Tat, wenn sich der polnische Staat mit Warschau als Mittelpunkt bildet, wenn Ungarn, wie dies bereits angekündigt wird, den Dualismus beseitigt und als ein selbständiger Wirtschaftskörper sich absondert: was bleibt dann noch an „wirtschaftlichen Zusammenhängen, die zu erhalten sich der Mühe lohnte?

Die Haltung der Slawen macht überhaupt eine gemeinsame Vertretung Oesterreich-Ungarns auf einem Friedenskongresse unmöglich. In dieser Not und Bedrängnis verfiel der Hof auf den Gedanken, ein „Völkerministerium" zu stiften. Deshalb wurden die Führer aller Parteien zum Kaiser geladen. Allein die Erklärungen der Slawen und der deutschen Sozialdemokraten, die von einem solchen Ministerium nichts wissen wollten, nötigten, den Plan fallen zu lassen. Gleichwohl möchte man irgendwie dem Verhängnis entrinnen, das der Neugestaltung Oesterreich-Ungarns auf dem Friedenskongreß geschieht. Kaiser Karl hat den tschechischen Vertretern eine „große Tat" angekündigt. Die Rechnung geht dahin, daß Frankreich und England um den Heimfall der Deutschösterreicher an das Reich, die Vereinigung aller Deutschen in einem Nationalstaate zu verhüten, den Austritt der Tschechen verhindern werden. Dann meint Kaiser Karl unter dem Schutze der Entente einen slawisch und gegen Deutschland gerichteten Staat zurechtmodeln zu können. Bei der feigen Haltung der Deutschbürgerlichen Oesterreichs und bei der Harmlosigkeit der reichsdeutschen Diplomatie, die in Oesterreich den „Verbündeten" erblickt, und gegen alle auch die überzeugendsten Tatsachen an einem, man weiß nicht wie, über den Nationen schwebenden Staat glaubt — hat sie doch auch für die Erhaltung dieses „Staates" sich in den Weltkrieg gestürzt —, möchte der Plan der Hofburg einige Aussicht auf Verwirklichung haben. Deutschland — das hat doch die Geschichte der austropolnischen Lösung erwiesen — ist stets gern bereit, sich selbst den Strick zu drehen. Und so bleibt, sollen die Deutschösterreicher und das Deutsche Reich vor neuen Gefahren bewahrt sein, nur die Hoffnung auf den mannhaften Unabhängigkeitssinn der Slawen und auf die demokratische Redlichkeit Wilsons. Nur sie können auch den Deutschen Oesterreichs die Befreiung von dem jahrhunderte alten Joch bringen.

Aus dem ungarischen Abgeordnetenhause.

Budapest, 17. Oktober. (W. T. B.) **Abgeordnetenhaus.** Während der Aussprache über die gestrige ministerielle Erklärung hielt Graf Tisza eine Rede, in der er sagte: Wir müssen offen zugeben, daß wir den Krieg verloren haben, nicht aus dem Gesichtspunkte, als ob wir nicht weiter durchhalten und durch heldenmütige Verteidigung erzwingen könnten, daß der Feind den endgültigen Sieg sehr teuer bezahlen müßte. Wir haben den Krieg in der Hinsicht verloren, daß wir infolge der unverhältnismäßigen Verschiebung der Kräfteverhältnisse keine Hoffnung mehr besitzen, den Krieg zu gewinnen, so daß wir den Frieden anstreben unter Bedingungen, die wir unter solchen Verhältnissen annehmen können. (Lebhafte Zustimmung.) Demzufolge kann ich es nur billigen, daß wir im Einvernehmen mit unserem deutschen Bundesgenossen den Frieden auf Grund der Wilsonschen 14 Punkte und Zusatzpunkte angeboten haben. Mit der Tatsache allein, daß wir uns auf die Grundlage der vierzehn Punkte Wilsons gestellt haben, ist die Aenderung und Neuorientierung unserer auswärtigen Politik, von der Graf Karolyi gestern gesprochen hat, gegeben. Die Aufgabe, die unser ohne Unterschied der Parteien harrt, ist, den Frieden, den wir auf Grund der vierzehn Punkte Wilsons schließen wollen, für die ungarische Nation möglichst vorteilhaft zu gestalten. (Lebhafte Zustimmung auf beiden Seiten des Hauses.) Wir sind es dem guten Rufe der ungarischen Nation schuldig, zu betonen, daß die aus den Verhältnissen sich ergebende Neuorientierung unserer auswärtigen Politik nichts in sich begreifen kann, was als Treulosigkeit gegen unseren deutschen Bundesgenossen gedeutet werden könnte. (Stürm. Beifall rechts, im Zentrum und links.) Im Einvernehmen mit unseren deutschen Bundesgenossen haben wir uns auf die Grundlage dieses neuen Prinzips gestellt. Das kann alles eher sein, als ein feindseliger Schritt gegen unseren Bundesgenossen, im Gegenteil.

Graf Tisza besprach hierauf die Nationalitätenfrage und sagte: Wir müssen alle bestrebt sein, aufklärend zu wirken und nachzuweisen, daß es wirklich eine falsche Darstellung ist, wenn behauptet wird, daß eine ungarische Minderheit die Nationalitäten der Mehrheit tyrannisiere. (?) Kroatien wollen' wir ausnehmen. Es ist unsere Aufgabe, den Präsidenten der Vereinigten Staaten wie überhaupt die öffentliche Meinung der feindlichen Länder davon zu überzeugen, daß die Nationalitätenfrage ganz anders aussieht, als man das dort glauben machen wollte.

Nach dem Ministerpräsidenten Wekerle sprach Graf Michael Karolyi, welcher sagte, es entspreche nicht dem parlamentarischen System, daß der Ministerpräsident eine Politik der Personalunion hier vertrete, während er stets für die Behauptung des Dualismus eingetreten sei. Diejenigen Männer, welche die Vertiefung des Bündnisses mit Deutschland bisher vertreten haben, müssen verschwinden. Solche Reden, welche das Festhalten an dem deutschen Bündnis befürworten, gefährden die Zukunft. Wir müssen überhaupt mit der Idee der Sonderbündnisse brechen. Die Führung der Nation muß auf solche Männer übergehen, welche diese falsche Politik konsequent mißbilligen.

Auf verschiedene Zwischenrufe erfolgte hier der Ausruf Levasays: „Jawohl, nehmen Sie zur Kenntnis, wir gehören der Partei der Entente an!" Die Abgeordneten der Tisza-Partei riefen: „Verräter! Lump! hinaus!" Es entstand ein großer Tumult. Der Präsident unterbrach die Sitzung.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde von Karolyi ein Adressenentwurf an den König verlesen, worin gesagt wurde, daß das Endergebnis des Krieges geeignet sei, die Sicherheit des Thrones zu gefährden. Ungarn müßte seine Selbständigkeit und vollkommene Unabhängigkeit erhalten. Ungarn fühle sich eins mit den Weltströmungen, die den edlen Prinzipien der Wilsonschen Punkte entsprechen. — Sodann werden in 12 Punkten die Wünsche Ungarns zusammengefaßt.

Zurückweisung einer Irreführung.

Eine Erklärung der Gen. Haase und Ledebour.

Die „Volksregierung" in Berlin berät seit Tagen angestrengt an der deutschen Antwort auf die letzte Wilsonnote. Bürgerliche Journalisten, die in den Vorhallen des Reichstags herumlauern und -horchen, ergehen sich bereits in allerlei Kombinationen über den mutmaßlichen Inhalt der neuen deutschen Note. In diesem Zusammenhange wird in der Vossischen Ztg., Abendblatt vom 18. Oktober 1918 in einem Artikel mit der Ueberschrift: Vor der neuen Note auch eine ganz entstellende und irreführende Darstellung von Besprechungen gegeben, die die Genossen Haase und Ledebour mit dem Reichstagspräsidenten Fehrenbach gepflogen haben. Der Versuch dieser Irreführung der öffentlichen Meinung, der an sich und allgemein die schärfste Zurückweisung verdient, wird von den Genossen Haase und Ledebour in einer an die Voss. Ztg. gerichteten Erklärung wie folgt gebührend zurückgewiesen:

„In der Vossischen Zeitung, Abendblatt vom 18. Oktober 1918, wird in einem Artikel mit der Ueberschrift „Vor der neuen Note" folgendes gesagt:

„Ferner besteht die Absicht, die Note auch den Führern der Reichstagspartei zur Begutachtung vorzulegen. Falls dies morgen geschieht, so dürften auch Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokraten an den Verhandlungen teilnehmen. Dies geschieht auf ausdrücklichen Wunsch der Partei. Die Abgeordneten Haase und Ledebour sind heute beim Präsidenten des Reichstags Fehrenbach erschienen, und haben ihm den Wunsch der Unabhängigen Sozialdemokraten mitgeteilt, sich an den parlamentarischen Beratungen über die Antwortnote zu beteiligen, um den geschlossenen Willen des Volkes zur notgedrungenen Verteidigung auszudrücken."

Diese Darstellung unserer Unterredung mit dem Herrn Präsidenten Fehrenbach widerspricht durchweg den Tatsachen. Wahr ist vielmehr folgendes: Am 15. Oktober 1918 nachmittags ersuchten wir den Herrn Präsidenten in einer von uns herbeigeführten Unterredung, sofort eine Sitzung des Hauptausschusses zu veranlassen, in der der Herr Generalfeldmarschall v. Hindenburg oder ein von ihm beauftragtes anderes Mitglied der Obersten Heeresleitung Auskunft über die militärische Lage zu geben hätte. Wir legten besonderen Wert darauf, daß die Auskunft in einer Sitzung des Hauptausschusses erteilt werde, damit im kontradiktorischen Verfahren unter Beteiligung aller Fraktionsvertreter bei ihnen ein lückenloses einheitliches Bild der Lage an der Front erzielt würde. Wir verwarfen den Gedanken, die Auskunft in Einzelbesprechungen erteilen zu lassen, weil so leicht ganz verschiedene Auffassungen über die Sachlage bei den Parteien sich herausbilden könnten. Eine besondere Bitte, auch uns zuzuziehen, hatten wir durchaus nicht nötig, da wir als Mitglieder des Hauptausschusses zur Teilnahme an dessen Sitzungen sowohl berechtigt wie verpflichtet sind.

Der Herr Präsident übernahm es, dem Herrn Vizekanzler von Payer unsere Anregung zu unterbreiten. Eine sachliche Aussprache mit ihm über die Stellung unserer Partei zur Friedensfrage wurde weder von ihm selbst noch von uns veranlaßt. Insbesondere ist mit keinem Wort davon die Rede gewesen, daß wir die Verhandlungen herbeizuführen gewünscht hätten, „um den geschlossenen Willen des Volkes zur notgedrungenen Verteidigung auszudrücken".

Haase, Ledebour.

Und die Frauen?

Eine Umwälzung vollzieht sich in Deutschland. Worte, die noch vor einem Jahre verpönt waren, wie parlamentarische Regierung, sind in aller Munde. Man will auch in Deutschland so etwas wie eine Volksregierung schaffen. Daß in Preußen das allgemeine Wahlrecht kommt, ist fast selbstverständlich. Sozialdemokraten sind in die Reichsregierung eingetreten. — Ganz davon abgesehen, daß in ihrem „Mindestprogramm" vieles zu unbestimmt gehalten ist und daß weitgehende Konzessionen an die bürgerliche Mehrheiten gemacht werden — es klafft eine große Lücke in diesem Programm, die nicht zu übersehen ist, und die nicht bleiben darf.

Kein Wort darin von den Frauen, nichts von ihren Rechten. Sie sind einfach vergessen! In den ganzen Verhandlungen der Parteien miteinander und der Parteien mit der Regierung wurden, soweit man nach den Presseberichten urteilen kann, die Forderungen der Frauen nicht erwähnt. Es geht zwar um das Geschick des ganzen Volkes, aber nur Männer scheinen berufen zu sein, darüber zu bestimmen.

Betrachtet man die Frauen? Hält man sie nicht für wert, an dem Umbau des Staates teilzunehmen? Wohl kaum. Man weiß, daß sie ungeheure Lasten tragen, daß sie Pflichten übernehmen, die viele von ihnen fast zu Boden drückten. Man muß erkennen, daß der Wiederaufbau Deutschlands, die Gesundung des Volkes ohne die tätigste Mitwirkung der Frauen nicht möglich ist.

Und dennoch ruft man sie nicht! Ja, mehr als das, man übersieht geflissentlich ihre Gegenwart, will von ihnen nichts hören und sehen. Denn man fürchtet, daß die neue Mehrheit die Belastungsprobe nicht aushalten würde, wenn man ihr zumutete, die Gleichberechtigung der Frauen als einen der ersten Programmpunkte mit aufzustellen. Rußland hat es gewagt. In Rußland haben die Frauen vollen Anteil am Staate, nicht nur an seinen Pflichten, sondern auch an seinen Rechten. In Deutschland schreckt man vor dieser wie vor jeder großen Tat zurück.

Dabei gibt es nicht ein Argument, das für diese Benachteiligung der Frauen angeführt werden könnte. Das neue System soll das Vertrauen des Volkes zur Regierung festigen. Wie können die Frauen in ein System Vertrauen setzen, das ihnen nichts gibt, sondern nur fordert und nimmt? Die Umwandlung der Regierung soll den Frieden herbeiführen. Glaubt man, daß der Friedensschluß erschwert würde, wenn Frauen als Gleichberechtigte neben den Männern die Sehnsucht des Volkes nach Frieden zum Ausdruck brächten? Die Fragen stellen, heißt sie verneinen.

Nur um der Vorteile der Bourgeoisie willen sollen die Frauen rechtlos bleiben.

Sollen wir uns davor beugen? Man wird uns auf später vertrösten. Sobald der Friede gesichert ist, sobald wir unsere Macht gefestigt haben, werden wir euch das Wahlrecht erkämpfen.

Aber damit ist uns nicht geholfen. Wir wollen nicht mehr vertröstet sein. Jetzt, in dieser Stunde verlangen wir unser Recht. Nicht nur das Wahlrecht, nein die volle Gleichberechtigung wollen wir. Die Schranken sollen fallen, die uns den Eintritt in die Berufe versperren. Wir wollen frei sein, wollen für unsere Arbeit den gleichen Lohn haben, alle Berufe sollen uns in gleicher Weise offenstehen; und dafür, daß wir die Lasten künftiger Geschlechter tragen, verlangen wir besonderen Schutz. Mit dem Kapital der Frauengesundheit darf nicht weiter Raubbau getrieben werden. Aber das alles wollen wir selbst miterkämpfen und deshalb:

Freie Bahn den Frauen!

T. Br.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag will wieder einmal tagen!

Berlin, 18. Oktober. (W. T. B.) Die nächste Sitzung des Reichstags findet Dienstag, den 22. d. M., nachmittags 2 Uhr statt.

Demnach scheint der Reichstag also doch noch zu leben!

Demobilisationspläne.

Berlin, 17. Oktober. (W. T. B.) Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Erörterungen der politischen und militärischen Lage hat die Frage der Demobilisierung und der Entlassung der Arbeiter aus dem Heeresverband erhöhtes Interesse und besondere Bedeutung gewonnen. Nach dem schon ausgearbeiteten Plan lag dem Reichswirtschaftsamte die Aufgabe ob, zu entscheiden, in welcher Reihenfolge bei einem Friedensschluß die Facharbeiter, um die es sich hier in erster Linie handelt, zu entlassen seien. In Anbetracht der ungeheuren Bedeutung, die die Entscheidung dieser Frage für die Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens hat, glaubt das Reichswirtschaftsamt die Verantwortung für die Entscheidung dieser Frage nicht allein tragen zu können.

Am vergangenen Freitag traten deshalb, wie die Nordd. Allgem. Ztg. erfährt, die Vertreter der für diese Fragen besonders in Betracht kommenden Hauptressorts mit Mitgliedern der bundesstaatlichen Regierungen zusammen. Das Ergebnis der Besprechungen war die Bildung einer besonders gemischten Kommission. Ihr gehören einmal Vertreter der hauptsächlichen Reichsbehörden an, darunter auch des Reichskommissariats für das Wohnungswesen, ferner Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen, und zwar der preußischen Ministerien und die bevollmächtigten Vertreter zum Bundesrat für Handel und Verkehr und schließlich drittens eine Anzahl von Arbeitgebern aus Industrie, Handel und Landwirtschaft, von Angestellten und Arbeitnehmern. Wie wir weiter erfahren, hat diese große Kommission einen aus zehn bis zwölf Personen bestehenden kleinen Arbeitsausschuß gebildet, der seine Sitzungen heute beginnen wird. Es ist vorgesehen, über die Ergebnisse der Beratungen fortlaufend die Oeffentlichkeit zu unterrichten. Wir sind überzeugt, daß die Arbeit, die dort zu erwarten ist, zur Beruhigung der Bevölkerung, die über die wirtschaftlichen Zustände nach dem Kriege, besonders auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt sehr im unklaren ist, wesentlich beitragen wird. Der Kommission würde ihre schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe jedenfalls wesentlich erleichtert, wenn die Richtlinien, die von ihrer Arbeit zu erwarten sein werden, von der Bevölkerung sorgfältig beachtet und befolgt würden.

Mitteleuropa — ein neuer reaktionärer Plan.

Die mitteleuropäischen Phantasien des Herrn Naumann und seiner Anhänger sind kläglich zusammengebrochen. Die Türkei ist erledigt, Bulgarien hat vor der Entente kapituliert und ist aus dem militärischen Bündnis der Zentralmächte ausgeschieden. Die Verbindung nach dem Orient ist unterbrochen, und Oesterreich-Ungarn? Oesterreich-Ungarn ist jetzt nichts mehr als ein Konglomerat selbständiger Nationalstaaten, die durchaus keine mitteleuropäische Politik im Sinne Naumanns treiben wollen. Es wäre Zeit, daß der Arbeitsausschuß für Mitteleuropa die Konsequenzen aus der Lage zöge und samt seiner Zeitschrift spurlos in die Versenkung verschwände. Aber die „Mitteleuropäer" haben noch nicht alle Hoffnung verloren, daß ihre Pläne, wenn auch in veränderter Gestalt, zur Durchführung kommen könnten. Die neueste Nummer der Zeitschrift Mitteleuropa zeigt, wie sie sich mit der neuen Lage abfinden.

In dieser Nummer beschäftigt sich ein gewisser Dr. W. Schotte mit der künftigen Stellung Deutschlands zu den neuen Staaten in der Mitte Europas. Er verkündet ein Programm einer neuen deutschen Weltpolitik. Danach soll „der geographische Begriff Mitteleuropa wachsen zu einer Einheit der Kultur und des wirtschaftlichen Lebens, und alle Völker Mitteleuropas, Deutsche, Esten, Letten, Litauer, Polen und Ungarn, aber auch Südslaven und Tschechoslowaken lebensverbunden eine gemeinsame Wehr errichten gegen die Flut des Bolschewismus."

Der reaktionäre Charakter dieser mitteleuropäischen Ziele, für die auch Regierungssozialisten eintreten, offenbart sich darin herrlich. Sie rufen den Kapitalismus Mitteleuropas auf zum gemeinsamen Kampf gegen die soziale Revolution. Sie fühlen, daß die Götterdämmerung des Kapitalismus anbricht, und suchen in der zwölften Stunde noch verzweifelt Dämme dagegen zu bauen. Aber schon klopft die soziale Revolution vernehmlich an die Pforten Mitteleuropas, und die Bourgeoisie in Polen und der Ukraine erzittert vor ihrem Pochen!

Wie sie damals redeten!

Zu Beginn des Jahres 1918 erschien eine jener Aufklärungsbroschüren für das deutsche Heer und Volk, verfaßt von dem Generalstabshauptmann Zimmermann, in der der deutsche Sieg als bevorstehend bezeichnet wurde. Wir zitieren daraus:

„Kurzum, ihr Engländer, ihr habt euch so gröblich getäuscht, als nur möglich war. Ihr habt dem Kriege die Karten gemischt, ihr werdet die von der strafenden Gerechtigkeit geholten Bankhalter sein. . . . Bleibt noch Amerika. Gerade schallte wieder das Kriegsgeheul des Mannes herüber, der sich Präsident der Vereinigten Staaten nennt. Man kann das verdächtige Gefühl nicht loswerden, daß der Mann da drüben nur so laut schreit, weil er so weit weg ist. . . . Uns ständen sechs Millionen Schiffsraum wirklich zur Verfügung, vor Sommer 1918 wären diese 500 000 Mann nicht verwendungsfähig in

Europa. Mit denen würden wir auch noch fertig. ... Das Schicksalswort: Gott strafe England, wird seine Erfüllung finden. — „Gellen euch drüben nicht schon die Posaunen von Jericho ins Ohr? Stemmt euch nur mit eurer erlahmenden Kraft gegen das bröckelnde Gemäuer eures Lügenbaues, es hilft euch doch nichts. Der Einsturz kommt und wird euch unter den Trümmern begraben."

Das war vor noch nicht einem Jahr. Und heute?

Kleine politische Nachrichten.

Wahlopposition in Amerika? Haag, 18. Oktober. Aus Neuyork wird gemeldet: Eine Ergänzungswahl zum Parlament endigte mit dem Sieg eines Gegners der Regierung. Obwohl bis jetzt der Burgfriede bestand, hat der neugewählte Kandidat im voraus erklärt, zur Regierung in Opposition treten zu wollen.

Nikolai Nikolajewitsch erschossen? Paris, 18. Oktober. (W. T. B.) Die Zeitungen veröffentlichen eine drahtlose Meldung aus Zarskoje Sselo, wonach der frühere Oberbefehlshaber der russischen Armee Nikolaus Romanow am 16. Oktober erschossen worden ist.

Aus der Partei.

Sozialistische Auslandspolitik. (Herausgegeben von Dr. Rud Breitscheid, unter ständiger Mitwirkung von E. Bernstein, H. Block, H. Haase, K. Kautsky, H. Ströbel u. a. Erscheint wöchentlich einmal.)

Die soeben erschienene Nr. 42 enthält u. a.: Der Prophet des deutschen Gedankens. Von August Erdmann. — Oesterreichische Probleme. Von Karl Kautsky. — Ein Beitrag zum kommenden Friedenskongreß. Von Ed. Bernstein.

Die Sozialistische Auslandspolitik kann direkt vom Verlag (Berlin W 15, Fasanenstraße 58) wie auch durch die Parteibuchhandlungen, die Organisationen und durch die Post bezogen werden. (Postzeitungsliste Nachtrag Nr. 8.) Preis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn vierteljährlich vier Mark, für das übrige Ausland fünf Mark.

Allerlei.

„Der Segen des Krieges".

Dem Brünner Volksfreund wird die Nummer der Oesterr. Volksztg. vom 14. Februar 1915 gesandt, also aus einer Zeit, da die Kriegsverherrlichung von der gewissen Presse noch auf das schandbarste betrieben wurde. Die Nummer enthält einen Aufsatz eines Ludwig Finckh unter der Aufschrift Der Segen des Krieges, der heute sehr lesenswert ist. Danach ist das Herrlichste, was der Menschheit zuteil werden konnte, der Krieg. Man höre: „Es hat keinen Wert, abzuleugnen, daß der Krieg gerade zur rechten Zeit gekommen ist. Denn unsere Seele war reif geworden für den Krieg. Am Horizont drohte er seit Monden in grellem Wetterleuchten. Da kam der große Sturmwind. Weggefegt war alles Verfaulte, emporgewirbelt alles Hohe und Edle, und die Jasager und Glauber an das Volk hatten recht. Man hat ja gar nicht gewußt, wie stark und gesund wir im Grunde waren. Unser Leiden war die Tatlosigkeit, das Unbefriedigtsein über sich selbst. Mit einem Schlage fand jeder einen Kerl in sich vor, den er noch gar nicht kannte. Man übertraf sich selbst, jeder holte Kräfte aus sich heraus, die er sich nicht zugetraut hätte. Und das Seltsamste: Gott ist uns mit einem Male viel näher gekommen. Was kein Pfarrer und keine Kirche vermocht hätte, der Krieg hat es zuwege gebracht. Wer nur von ferne an ihn dachte, ungläubig, überlegen, der weiß ihn jetzt greifbar, gewiß und nahe. Ist Gott zu uns heruntergestiegen, sind wir ein wenig zu ihm hinaufgehoben? Wir sind besser geworden, liebevoller zueinander. Wer in einem Eisenbahnwagen fährt, erlebt Wunder. Jeder will dem andern helfen, ist freundlich, bescheiden, und die Grobiane und Egoisten haben ausgespielt. Und das muß so bleiben. Das ist der Segen des Krieges, der uns tiefer und stärker macht als aller Frieden."

Damit vergleiche man die heutige Zeit!

Die Grippe.

Bern, 18. Oktober. (W. T. B.) Den französischen Zeitungen zufolge nimmt die Grippe in ganz Frankreich außerordentlich zu. In Paris werden für die letzte Woche 700 Todesfälle an Grippe, statt 400 in der Vorwoche gemeldet. In den Krankenhäusern wurden neue Säle für Grippekranke bereitgestellt. Die Schließung der Schulen und öffentlichen Lokale wird ins Auge gefaßt. In Lyon wurden sämtliche Schulen, Theater, Kinos und Konzertsäle geschlossen. Die Bestattungsfrist für Grippetote wurde herabgesetzt. Leichenbegängnisse wurden untersagt. In Clermont wurden alle öffentlichen Lokale, sowie Ansammlungen auf der Straße verboten, sämtliche Vergnügungslokale geschlossen. Auch in andern französischen Städten sind ähnliche Maßnahmen teils bereits getroffen, teils geplant. Für Schulen, Post und andere öffentliche Gebäude werden umfassende Desinfektionsmaßnahmen angeordnet.

Madrid, 18. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Die Grippe nimmt außer in den Provinzen Leon, Huesca und Ciudad Real zu. Aus Barcelona wurden am 16. Okt. 259 Todesfälle gemeldet und im Verlaufe der Woche 1597 Todesfälle.

Budapest, 18. Oktober. (W. T. B.) Mit Rücksicht auf die Grippe werden sämtliche Theater, Kinos, Vergnügungslokale vom 21. Oktober bis 4. November geschlossen. Kaffees und Gasthäuser werden um 10 Uhr abends geschlossen.

Eisenbahnunglück.

Köln, 18. Oktober. (W. T. B.) Auf dem Bahnhof Uerdingen fuhr heute gegen 10 Uhr vormittags ein einfahrender Leichtkrankenzug infolge falscher Lage der Weiche auf einen ausfahrenden Güterzug. Sieben Soldaten und ein Zugbedientester wurden getötet, außerdem sieben Soldaten schwer, 21 leicht verletzt. Der Sachschaden ist erheblich. Die Schuld trifft nach den bisherigen Feststellungen in erster Linie den Weichensteller, der nicht auf die folsche Lage der Weiche achtete.

Einsturzkatastrophe in Italien. Infolge eines Erdrutsches stürzten in Ronciglione bei Rom zehn Häuser ein. Eine große Anzahl von Menschen wurde verschüttet. Bisher konnten vierzehn Tote und einige Verwundete geborgen werden.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Hermann Schade. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

*1393

Reichstag und Regierung über die Sicherheit der Kriegsanleihen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf von Roedern, hatte mit Parteiführern des Reichstags eine Aussprache über die Kriegsanleihe. Es waren mit dem Reichstagspräsidenten Fehrenbach, vom Zentrum die Abgeordneten Gröber und Trimborn, von den Sozialdemokraten die Abgeordneten Ebert und Scheidemann, von den Konservativen die Abgeordneten Graf von Westarp und Dietrich, von der Fortschrittlichen Volkspartei die Abgeordneten Wiemer und Fischbeck, von den Nationalliberalen die Abgeordneten Stresemann und List, von der Deutschen Fraktion die Abgeordneten Freiherr von Gamp und Schultz-Bromberg erschienen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts erklärte u. a. folgendes:

„Man fragt nach der Sicherheit der Anleihen. Die Anleihen sind gesichert, formell durch das Versprechen von Regierung und Reichstag; materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes. Treffend hat man die deutsche Kriegsanleihe als eine Hypothek auf unser Volksvermögen bezeichnet. Unser Volksvermögen steht in der Hauptsache noch unangetastet da.

Das deutsche Volkseinkommen bietet eine Gewähr dafür, daß auch der Zinsendienst der Kriegsanleihen gesichert ist.

Bundesrat und Reichstag sind gewillt, den eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden, insbesondere für Deckung der Kriegsanleihezinsen in voller Höhe Sorge zu tragen.

Bei allen Steuern, die noch kommen, wird der Besitzer von Kriegsanleihe nicht schlechter gestellt werden wie der, der seiner Pflicht zur Zeichnung in dieser schweren Zeit nicht nachgekommen ist. Ich trete sogar dafür ein, daß derjenige, der sein Vaterland in schwerer Zeit finanziell nicht im Stiche gelassen hat, bevorzugt werden soll.

Die Kriegsanleihe ist eine Volksanleihe im besten Sinne des Wortes geworden, sie ist bereits jetzt in den Händen von Millionen zum großen Teil wenig bemittelter deutscher Reichsangehöriger, sie bildet den Grundstock des Vermögens ungezählter Sparkassen, Genossenschaften, wohltätiger Stiftungen, die unseren Aermsten dienen. Und weil das der Fall ist, würde kein Parlament und keine Regierung es wagen können, durch gesetzliche Maßregeln an der Sicherheit ihres Zinsertrages zu rühren."

Die Parteiführer des Reichstages

erklärten ihre volle Uebereinstimmung mit der Auffassung, daß es weiter für Reichstag und Reichsregierung erste Pflicht sein muß, den Zinsendienst der Kriegsanleihen in zugesagter Höhe mit allen Mitteln sicherzustellen, und daß der Besitzer von Kriegsanleihe bei allen steuerlichen und sonstigen Maßnahmen keine Benachteiligung, vielmehr nach Möglichkeit eine Begünstigung erfahren soll. Für die Durchführung dieses Bestrebens bürgt schon die Tatsache, daß unsere Anleihen Volksanleihen im besten Sinne des Wortes sind, die sich zum größten Teil in den Händen von Millionen wenig begüterter Volksgenossen befinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219181019-12/fragment/page=0003

Walhalla-Operetten-Theater.

Heute, zum letzten Male: **Blitz-Blaues Blut.**

7½ Uhr. Sonntag: 7½ Uhr.

„Schwarzwaldmädel"

2380 Operette in 3 Akten von August Neidhardt.

Musik von Leon Jessel.

☞ Die Nachmittags-Vorstellung fällt aus.

Montag, zum 2. Male: „Schwarzwaldmädel".

Kasse Sonntags ab 10 Uhr ununterbr.

Volkspark

Burgstrasse 27.

Heute, Sonnabend, 19. Oktober, abends 8 Uhr:

Gr. bunter Abend der Muller-Sänger.

Morgen, Sonntag: **Frei-Konzert.**

2377 Die Geschäftsleitung.

2376 Achtung! Konzerthaus **Altenburger Hof**

Am Alten Markt. Eingang Kutschgasse.

☞ Täglich: ☜

Künstler-Konzert

— bei freiem Eintritt. —

ff. bayrisches Bier. ff. bayrisches Bier.

Freundlichst ladet ein Frau F. Kampe.

Teutschenthal u. Umg.

Sonntag, 20. Oktober, nachmittags 3 Uhr in der Fortuna:

Große öffentliche

Volks-Versammlung

Tagesordnung: *1398

Die Arbeiterschaft und der Friede.

Referent: Redakteur O. Kilian, Halle.

Freie Aussprache.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Einberufer.

Eisleben, Bürgergarten

Montag, 21. Oktober, abends 7½ Uhr:

☞ Oeffentliche ☜

Volks-Versammlung

Ref.: Redakteur O. Kilian, Halle, spricht über

Die Arbeiterschaft und der Friede.

Zu dieser wichtigen Versammlung sind Männer und Frauen bestens eingeladen. *1399

Der Einberufer.

Konsum-Verein für Döllnitz im Saalkreis

E. G. m. b. H. und Umgegend. E. G. m. b. H.

Sonntag, den 27. Oktober, nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zum goldenen Stern" zu Döllnitz:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates, Bericht über die stattgefundene Revision des Verbandsrevisors, Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
2. Festsetzung der Entschädigung an die Verwaltung.
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Kontrolleur) sowie Wahl zweier Aufsichtsratsmitglieder und deren Ersatzmänner.
4. Anträge der Mitglieder nach § 23, Abs. 2.
5. Geschäftliches. 1397

Der Vorstand:

Johannes Hellwig. Wilhelm Fischer. Franz Teichmann.

Alte Promenade 11a — U.T — Leipzigerstraße 88

Fernruf 5738. Fernruf 1224. 2349

Erstaufführung

Mia May

in dem ergreifenden 4-Akter-Drama:

Fünf Minuten zu spät.

Mitwirkender: **Bruno Kastner.**

Vorführung: 3.00 4.40 7.00 9.30.

Der Fall Rosentopf

Reizendes Detektiv-Lustspiel in 8 Akten. 2381

In der Hauptrolle: **Ernst Lubitzsch.**

Vorführung: 4.00 6.10 8.30.

Waldemar Psilander

in dem großen 4-Akter-Drama:

Der ewige Rausch

Vorführung: 3.00 5.00 7.10 9.30

Paul Heidemann

in dem köstlichen Lustspiel (3 Akte):

Sein eigenes Begräbnis

Vorführung: 4.00 6.10 8.30.

Bilder von der Halbinsel Krim

Militärämtlicher Film.

Die neuesten Kriegsberichte.

Beginn 3 Uhr.

Burg-Theater.

Gastspiel der beliebten Filmspielerin **Mia May,** 5 Akte.

Liebes-, Sitten- und Kriminal-Drama: Hilda Warren und der Tod.

2361 Grosse Gosenstrasse 12. Außerdem: ☞ Komödie u. s. w.

Bio

Gr. Ulrichstraße 57.

Ab heute:

Sensationell! Der Spannend!

Todes-Jockey.

Das fabelhafteste Zirkus- u. Detektiv-Abenteuer, das jemals gezeigt wurde.

Artistendrama in 5 Akten. 2070

Zahlen für

Papierabfälle,	Kilo 18 Pf.	Bücher, Zeitungen,	Kilo 28 Pf.
Akten, garantiert sofortiges Einstampfen			Kilo 30 Pf.
Lumpen	Kilo 20 Pf.	Knochen	Kilo 15 Pf.
Wolle	Kilo 180 Pf.	Neutuch	Kilo 120 Pf.

Ferner Eisen, Kaninchenfelle, Frauenhaar, alle Sorten Roß- u. Tierhaare, Rinder- u. Pferdehufe, Hörner, weißes Glas, Fensterglas usw. zu höchsten Preisen.

Domplatz 9. Telefon 5659. **Wilhelmine Theuring,** Domplatz 9. Telefon 5659.

Eingetragene Handelsfirma für Rohprodukte. 2373

☞ Lasse auch kostenlos abholen. ☜

2343 Neue u. gebrauchte Möbel, Betten, goldene u. silberne Herren- u. Damen-Uhren, Bilder, Porzellan und viele andere Sachen zu verkaufen. Gebrauchte Sachen werden jederzeit gekauft. Frau Rust, Sternstr. 6.

2372

Zenk's Velourhüte

sind die besten!

Velourhüte	p. Stck. v 40.—	bis 95.—
Haarfilzhüte	p. Stck. v. 20.—	bis 50.—
Wollfilzhüte	p. Stck. v 7.—	bis 25.—

Aller Art Hüte werden nach neuesten Formen umgearbeitet.

Erstklassige, fachmännische Arbeit.

Stroh- und Filzhut-Fabrik

Franz Zenk

Kleiner Berlin 2 (Ecke Sternstrasse)

Leipzigerstrasse Ecke Poststr. Fernr. 4350 | Gr. Steinstr. 33 Ecke Margaretenstrasse.

Geiststrasse 15 Adler-Apotheke. | Merseburgerstr. 161 Ecke Königstrasse.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt Volks-Buchhandlung.

Das Gute

Scheffelbrot

ist durch Zuführung wichtiger Nährsalze leicht verdaulich, gut bekömmlich, schmackhaft und gesundheitsfördernd.

Demnach ein wichtiges **Volksnahrungsmittel.**

Verlangen Sie deshalb überall das Gute

Scheffelbrot

Scheffelbrot-Werk, Halle-S., Fernruf 4041.

2815

Schulbücher aller Art.

Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenkästen, Tornister x.

Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung,** Halle a. S., Harz 42/44.

Apollo-Theater

Heute und folgende Tage, abends ½8 Uhr:

Eine Frau wie Du!

Operette in 3 Akten von Dr. Bruno Decker und E. Schoch. — Musik von Hermann Krome.

Reinhold von Bodendorf . . . . Hans Forstner.
Johanna Gräfin von Ellernbeck . . Meta Heim.

Vorverkauf täglich 9—1 u. 5—½7 Uhr im Bureau. — Sonntags ununterbrochen. — 2378

Atelier Central

G. m. b. H. 2359

Gr. Ulrichstr. 57 neben der Nordseehalle Fernruf 5415

Werkstätten für moderne Fotografie und Vergrößerungen

Mattbilder:

12 Visites 7.— 12 Cabinets 14.—

Vergrößerungen

auch nach älteren Bildern, zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet an Sonntagen 9—2 Uhr, Werktagen 8—7 Uhr.

Schnellste u. sauberste Lieferung bei tadelloser Ausführung.

Unsere Preise sind die billigsten am Platze.

Bekanntmachung!

Alle Hausfrauen, die darauf bedacht sind, stets eine blendend weiße Wäsche zu erhalten, verwenden nur noch Schmitz-Bonn's

Wasch- u. Bleichhülfe

Garantiert unschädlich.

Endgültig genehmigt vom Kriegsausschuss unter Nr. 2503.

In Paketen zu 30 Pfg. überall erhältlich.

Alleinige Hersteller:

Schmitz-Bonn Söhne chem. Fabrik Düsseldorf-Reisholz.

Pelze

in allen Fellarten als: **Marder, Fuchs, Alaska, Skunks, Iltis, Nerz etc.,** von den einfachsten bis zu den elegantesten Modellen, kaufen Sie jetzt noch zu vorteilhaften Preisen, ebenso

Pelz- und Velourhüte

in großer Auswahl **zu sehr billigen Preisen** nur im

*1280

Pelzhaus Rosenberg,

Halle (S.), Gr. Ulrichstr. 6-8. Fernsprecher 4203.

Beachten Sie gefl. meine Ausstellung.

— Sonntags geöffnet. —

Bei vorkommenden **Trauerfällen** empfehle mein reichhaltiges Lager in: 2358

Särgen aller Art, **Trauerwäsche und Decken.**

Ueberführungen aus allen Krankenhäusern der Stadt und auswärts. — **Uebernahme ganzer Begräbnisse** und damit verbundener Wege.

Begräbnisanstalt Süd, Ferd. Spieß, Steinweg 24.

Tel. 3916. Tel. 3516.

Friedens-Aufbau Gesund werden, satt essen im Eigenheim, Jeder Familie ein Eigenheim durch Verein „Heimkultur", Wiesbaden 233, Satzungen und Drucksachen geg. Rückporto. Heimstättenbuch von Dir. Abigt für M. 2,40. *1339

Mode-Zeitungen in grosser Auswahl.

Volksbuchhandlung Halle, Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219181019-12/fragment/page=0004

Arbeiter, Kriegerfrauen, Friedensfreunde!

Besucht die Kundgebungen der Unabhängigen Sozialdemokratie für

Frieden, Völkerverständigung, Freiheit und Sozialismus!

Krieg und Börse.

In den letzten Wochen schlug der Krieg an den Börsen seine besonderen Schlachten. Es ging sehr stürmisch her. Zwar floß kein Blut, aber es gab doch Opfer, wirtschaftlich schwer Blessierte und auch wirtschaftliche Leichen. Und es gab auch hier Hyänen des Schlachtfeldes. Menschen, die mit Beute heimzogen und die den Verwundeten und Toten noch das Letzte entrissen.

Doch, was hat das mit dem Kriege zu tun? In welcher Weise steht mit ihm die Börse in Beziehung? Der Krieg beherrscht das gesamte wirtschaftliche Leben; kein Vorgang, der von ihm nicht beeinflußt würde. Das gilt hervorragend auch von der Börse. Deren eigentliche Aufgabe ist es, das Angebot und die Nachfrage von Waren auszugleichen, den Ueberfluß an einem Orte nach dort zu lenken, wo die betreffende Ware fehlt. Insoweit die Börse diese Aufgabe erfüllt, wirkt sie zweifellos volkswirtschaftlich nützlich. Und die Kaufleute, die sich der erforderlichen Tätigkeit widmen, verrichten wertvolle Arbeit, die ihnen einen Anspruch auf Entschädigung zuerkennen muß.

Schon im Frieden war jedoch der eigentliche Zweck der Börse, den Warenausgleich herbeizuführen, ein hervorragendes Mittel geworden, riesenhafte Gewinne zu erlangen, große, arbeitslose Einkommen zu erzielen.

Der Gewinn der Börsenleute besteht in der Differenz, die sich zwischen den Einkaufspreisen zuzüglich sonstigen Unkosten, Fracht, Steuern, Spesen, Zöllen usw. und den Verkaufspreisen ergibt. Beide Preise, die Einkaufs- und Verkaufspreise, unterliegen dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Wird an einem Ort viel Ware angeboten, dann sinkt hier der Preis, tritt an anderen Orten ein starker Begehr nach dieser Ware hervor, dann wirkt das hier preissteigernd.

Telephon und Telegraph unterrichten die Börsen über Angebot, Nachfrage und Preisgestaltung an allen Welthandelsplätzen. Diese Materialien geben dem Börsenmann die Möglichkeit zu kalkulieren, ob der Kauf und das Heranholen von Ware lohnt. Dabei kommt schon ein spekulativer Umstand in Betracht. Der Kaufmann rechnet damit, daß in einer bestimmten Frist der Preis einer gewissen Ware, sagen wir Getreide, an den heimischen Börsen steigen wird. Er kann daher schon kaufen, wenn auch die Differenz zwischen den Auslagen und den Erlösen bei sofortigem Wiederverkauf nicht lockend genug ist, vielleicht mit dem zu übernehmenden Risiko in keinem rechten Verhältnis steht. Er wird die Ware einfach nicht sofort wieder verkaufen, sondern solange zurückbehalten, bis ein ihm angenehmer Preis erreicht ist.

Ueber dieses spekulative Moment ist der moderne Börsenbetrieb längst hinausgewachsen. Das preisbestimmende Gesetz von Angebot und Nachfrage kann der Spekulant nicht unwirksam machen; aber er kann Angebot und Nachfrage künstlich beeinflussen, dadurch mittelbar auch die Preisgestaltung. Die Mittel solcher Beeinflussung sind so zahlreich und so vielgestaltet, daß hier nur einige in den gröbsten Umrissen angeführt werden können.

Die Erzeuger von Getreide z. B. verbreiten die Nachricht, die Ernte liefere nur geringe Erträge. Damit lockt man eine starke Nachfrage heraus, wodurch die Preise in die Höhe getrieben werden. Nach der gleichen Methode arbeiten Spekulanten, die größere Mengen eingekauft haben und dann die Preise treiben wollen, um so recht große Gewinne hereinzubringen. Die Ware wird längere Zeit vom Markt fern gehalten, um den Anschein eines Mangels hervorzurufen. Andere Spekulanten, die sich bereits zu Lieferungen verpflichtet haben, ihren Bedarf jedoch noch nicht eindecken konnten, haben natürlich ein Interesse daran, zunächst die Preise zu drücken, um billig einzukaufen. Sie lassen Nachrichten über günstige Ernten oder große Vorräte in die Oeffentlichkeit langieren. Um die Meinung von beträchtlichen Angeboten zu verstärken, lassen sie weiter durch ihre Vertrauensmänner sogar größere Mengen der betreffenden Ware anbieten. So wird das Angebot verstärkt, die Preise sinken.

Der Leser wird fragen: wie kann man Ware anbieten, wenn man keine besitzt? Damit kommen wir zu einem der wichtigsten öffentlichen Geheimnisse des Börsenhandels. Es wird in Wirklichkeit viel mehr Ware verkauft und gekauft als vorhanden ist! Manche Verkäufer rechnen nicht damit, daß sie die Ware wirklich liefern, wie auch Käufer nicht daran denkt, die Ware abzunehmen. Es handelt sich ganz einfach nur um reine Spekulationsgeschäfte, um sogenannte Leerverkäufe. Ein Beispiel mag das veranschaulichen. Der Spekulant A. verkauft an B. 1000 Zentner Getreide, a Zentner 20 Mk., zu liefern vier Wochen später. Er rechnet darauf, daß der Preis in den nächsten Wochen sinkt, sagen wir, auf 19 Mk. Nun kauft er selbst erst und stellt die Menge B. zur Verfügung: er hat 1000 Mk. verdient. Das gleiche ist der Fall, wenn B. auf die Ware von vornherein verzichtet; er hat dann an A die 1000 Mk. Kursverlust zu zahlen. Es kann jedoch auch sein, daß der Preis mittlerweile steigt, dann hat A. dem B. das selbst teuer eingekaufte Getreide zu dem vereinbarten Preise zu liefern oder den entsprechenden Kursgewinn an ihn zu zahlen. So werden an den Börsen fortgesetzt wirtschaftliche Schlachten zwischen den Interessenten und Spekulanten geliefert. Wer da nicht mit allen Kniffen und Pfiffen vertraut ist, wird gründlich gerupft. Es kommt vor, daß einige Spekulanten fast eine ganze Ernte aufkaufen, die Ware „einsperren", solange, bis sie einen recht hohen Preis erlangt hat, dann wird sie abgestoßen. Dabei werden die Verbraucher oft um Hunderte von Millionen Mark geprellt, die als Spekulationsgewinn in die Taschen der Macher fließen.

Jetzt, während der Kriegszeit, ist das Börsengeschäft mit Lebensmitteln fast restlos unterbunden, einmal weil die Kriegswirtschaft die Erfassung und Verteilung übernommen hat und andererseits die Einfuhrmöglichkeit wegen der Sperrung des Weltmarktes nur noch in bescheidenem Umfange gegeben ist.

In ähnlicher Weise, wie mit Lebensmitteln, wird an der Börse auch mit Industriepapieren spekuliert und gehandelt. Der Versuch, dieser Seite der Börsenspekulation durch Kriegsverordnungen beizukommen, grobe Ausschreitungen zu verhindern, hat sich als ebenso fruchtlos erwiesen, wie der Kampf gegen Wucherei und Schleichhandel. Die Industriepapiere sind eine Ware wie jede andere; sie wird gekauft und verkauft, sie unterliegt in der Preisgestaltung ebenso dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, wie Getreide, Zucker, Speck, Seife usw. und bei der wird Angebot und Nachfrage ebenso durch Gaunerei künstlich beeinflußt, wie bei anderen Waren.

Im allgemeinen richtet sich der Preis der Industriepapiere — der Kurs — nach den Gewinnaussichten der betreffenden Unternehmen. Je besser die Aussichten, um so stärker der Begehr nach den Papieren, die als gute Anlage für flüssiges Kapital betrachtet werden. Ungleich viel größer, als die Zahl derer, die Industriepapiere als Anlagewerte kaufen, ist die Schar der großen, kleinen und kleinsten Glücksritter, die zur Börse drängen, um mit kleinen oder größeren Einsätzen Differenzgewinne zu machen, ähnlich wie bei den oben erwähnten Leerverkäufen. Die Papiere werden nicht wirklich gekauft, sondern nur scheinbar, auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit. Geht nach dem „Kauf" der Kurs in die Höhe, dann kann der Differenzspekulant einen Gewinn einstreichen, sinkt der Kurs, dann hat er aus seinem Einsatz den Kursverlust zu decken.

Die Kriegswirtschaft war ein starker Förderer dieser Art von Spekulation. Die den Industriellen zugebilligten hohen Preise ließen die Ueberschüsse der Unternehmen und damit die Kurse der Papiere mächtig ansteigen. Dieses Steigen lockte ein Heer von gewinnhungrigen Leuten aus allen Schichten heran, die begierig darauf waren, durch Kurssteigerungen müheloses Einkommen zu erlangen.

Mit geringen Schwankungen kletterten die Kurse der meisten sog. Rüstungswerte immer weiter hinauf. Ein Rückschlag mußte kommen, sobald das Kriegsende augenscheinlich nahe bevorstand und damit die Kriegskonjunktur einen Abschluß findet. Die Wissenden waren auf die jüngsten Ereignisse schon seit Wochen vorbereitet. Sie stießen ihren Besitz an Papieren zu hohen Kursen ab. Als dann die Katastrophe mit Bulgarien bekannt wurde, die in eingeweihten Kreisen schon längst kein Geheimnis mehr war, sondern als Ereignis in die Kalkulationen eingestellt war, da schlug der Gewinntaumel an der Börse in eine Panik um. Viele Besitzer versuchten, sich ihrer Papiere zu entledigen, aber es fehlte an Käufern; die Kurse sanken und sanken. Die Banken, Industriellen und berufsmäßigen Spekulanten machten keinen Versuch, die Abwärtsbewegung aufzuhalten. Viele Besitzer und Differenzspieler erlitten gewaltige Einbußen. Nach mehreren Tagen setzten die Banken und Großkapitalisten mit Käufen ein. Die zu hohen Preisen abgestoßenen Papiere nahmen sie nun, zu erheblich niedrigeren Kursen, wieder herein. Mit ihrem Apparat der Stimmungsmache brachten sie es auch fertig, die allgemeine Kursabschwächung aufzuhalten, teilweise sogar wieder Kurssteigerungen herbeizuführen, obwohl der Kurs der meisten Papiere im „inneren Wert" der Unternehmen, selbst nach den Stürzen, noch keine Berechtigung hatte. Das Kursgebäude war errichtet im Hinblick auf ein siegreiches, Friedensverträge diktierendes Deutschland. Kommt die Sache anders, dann müssen die Reserven und Rückstellungen der Unternehmen zweifellos in beträchtlichem Umfange zur Deckung der Kriegskosten herangezogen werden; das gleiche gilt von den später zu erwartenden Ueberschüssen. Das wissen auch die eigentlichen Macher. Was kümmert sie's? Sie treiben die Kurse wieder hinauf, verkaufen dann, bringen die Masse der Spekulanten wieder in eine Panikstimmung, lassen die Kurse abermals sinken, kaufen die Papiere wiederum billig auf, um in gleicher Weise das Spiel fortzusetzen.

So werden Riesenvermögen gemacht, ohne daß nur eine Spur von produktiver Arbeit geleistet wurde und die Arbeiter, die wirklich Schaffenden wissen kaum ihr Dasein zu fristen. Das ist das getreueste Spiegelbild der kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Sonntag, den 20. Oktober: Zunächst noch keine wesentliche Witterungsänderung.

Eine Geschichte von zwei Städten.

58 Von Charles Dickens.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Widerhallende Schritte.

Wie schon gesagt, war es eine wunderbare Ecke für Echos — die Ecke, wo der Doktor wohnte. Immer geschäftig den goldenen Faden aufrollend, der ihren Gatten und ihren Vater und sie und ihre alte Haushälterin und Gefährtin zu einem Leben ruhigen Glücks verband, saß Lucie in dem stillen Hause in der gedämpft widerhallenden Ecke und lauschte dem Widerhall der Schritte von Jahren.

Zuerst gab es Zeiten, wo ihr — obgleich sie sich vollkommen glücklich als junge Gattin fühlte — langsam die Arbeit aus den Händen sank und ihre Augen sich trübten; denn es kam etwas in Echos, ein leichtes Trippeln aus weiter Ferne — fast noch nicht hörbar, was ihr Herz zu sehr erzittern machte. Aufgeregte Hoffnungen und Zweifel — Hoffnungen auf eine Liebe, wie sie ihr noch unbekannt war — Zweifel, ob sie auf der Erde bleiben würde, um dieses neue Glück zu genießen, stritten sich in ihrer Brust. Unter den Echos klang es dann manchmal wie der Schall von Schritten an ihrem eigenen frühen Grabe, und der Gedanke an den Gatten, der alsdann zurückbleiben und sie so sehr bedauern würde, füllte ihre Augen mit heißen Tränen.

Diese Zeit ging vorüber und eine kleine Lucie lag an ihrer Brust. Dann vernahm man unter den nahenden Echos den Schall ihrer kleinen Füßchen und ihrer kindlich plaudernden Stimme. Mögen stärkere Echos noch so voll erschallen — diese hörte die junge Mutter an der Wiege immer kommen. Sie kamen, und das schattige Haus wurde sonnig von dem fröhlichen Lachen des Kindes und der göttlichen Kinderfreund, dem sie in ihren Sorgen das ihrige anvertraut hatte, schien das Kind in seine Arme zu nehmen, wie er die Kinder vorzeiten nahm, und machte es ihr zu einer heiligen Freude.

Immer geschäftig den goldenen Faden aufrollend, der sie alle zusammenband, und freundliches Glück überall verbreitend, wohin sie blickte, hörte Lucie in den Echos von Jahren nur wohltuende und tröstende Klänge. Der Schritt ihres Mannes klang kräftig und glücklich unter ihnen; der ihres Vaters fest und gleichmäßig; ja selbst Miß Proß, im Geschirr von Bindfaden, weckt den Widerhall als feuriges Roß mit der Peitsche gesäuchtigt, schnaubend und die Erde stampfend, unter der Platane im Garten! Selbst wenn man unter den übrigen Klänge des Schmerzes vernahm, waren sie nicht bitter und verzweifelnd. Selbst wenn goldenes Haar, wie ihr eigenes, wie ein Glorienschein auf einem Kissen um das abgezehrte Gesicht eines Knaben lag und er mit strahlendem Lächeln sagte: „Lieber Papa und liebe Mama! es schmerzt mich sehr, euch beide zu verlassen und meine hübsche Schwester; aber man ruft mich und ich muß fort!" — so waren es nicht lauter Tränen des Schmerzes, welche die Wangen der jungen Mutter benetzten, als die kindliche Seele von ihr schied. Man dulde sie und verbiete sie nicht. „Sie sehen meines Vaters Antlitz." O Vater! gesegnete Worte!

So mischte sich das Rauschen der Flügel eines Engels unter die anderen Echos und sie waren nicht ganz von dieser Erde, sondern unter ihnen war dieser Hauch vom Himmel. Auch Seufzer des Windes, die über ein kleines Gartengrab wehten, mischten sich darunter und Lucie vernahm sie durch die stille Luft, wie die kleine Lucie mit komischem Ernst sich ihrer Morgenaufgabe widmend oder zu Füßen ihrer Mutter eine Puppe anziehend in den Jungen der beiden Städte plauderte, in deren Leben das ihrige verwebt war.

Selten gaben die Echos die Schritte Sidney Cartons zurück. Höchstens einhalb Dutzend Mal des Jahres machte er von seinem Vorrechte Gebrauch, uneingeladen zu kommen, und saß unter ihnen den ganzen Abend lang. Er kommt nie vom Wein erblüht. Und etwas anderes flüstern von ihm die Echos, was echte Echos zu allen Zeiten geflüstert haben.

Hat ein Mann wirklich ein Weib geliebt, sie verloren und sie dann tadellos — obgleich unverändert — als Gattin und Mutter gekannt, so werden ihre Kinder stets eine seltsame Sympathie mit ihm haben — ein instinktartiges zartes Mitleiden mit ihm. Welch verborgene Fiber in der Seele dabei angerührt werde, kann kein Echo verkünden; aber es ist an dem und es war auch hier der Fall. Carton war der erste Fremde, welchem die kleine Lucie ihre runden Aermchen entgegenstreckte, und wie sie herangewuchs, behauptete er seinen Platz bei ihr. Die Kleine hatte fast noch zuletzt von ihm gesprochen. „Der arme Carton! Küßt ihn von mir!"

Mr. Stryver machte sich Platz unter den Juristen wie eine große Maschine, die sich durch trübes Wasser vorwärts arbeitet, und zog seinen nützlichen Freund hinter sich hier wie ein ins Schlepptau genommenes Boot. Da ein in solcher Lage befindliches Boot gewöhnlich sehr hin und her geworfen wird und meistens unter Wasser ist, so hatte auch Sidney ein feuchtes Leben zu führen. Aber leichte und harte Gewohnheit, die leider in ihm viel leichter und stärker war als das anstachelnde Gefühl von Ehre oder Schande, machte es für ihn zum rechten Leben; und er dachte nicht mehr daran aufzuhören, des Löwen Schakal zu sein, als ein wirklicher Schakal daran denken würde, ein Löwe zu werden. Stryver war reich, hatte eine blühende Witwe mit Vermögen und drei Knaben geheiratet, die nichts besonderes Glänzendes an sich hatten, als das glatte Haar ihrer runden Köpfe.

Diese drei jungen Herren hatte Mr. Stryver, als jeder Hauptpore Gönnerschaft der beleidigendsten Art ausschwitzend, vor sich her wie drei Schafe nach der stillen Ecke in Soho getrieben und sie Luciens Gatten als Schüler angeboten mit dem zartfühlenden Worten: „Heda, hier sind drei Portionen Butterbrot und Käse für Ihr eheliches Picknick, Darnay!" Die höfliche Zurückweisung dieser drei Portionen Butterbrot und Käse hatte Mr. Stryver mit großer Entrüstung erfüllt, von der er später bei der Erziehung der jungen Herren Nutzen zog, indem er ihnen einprägte, sich vor dem Stolze von Bettlern, gleich jenem Schulmeister, zu hüten. Auch pflegte er bei seinem schweren Wein Mrs. Stryver von den Künsten zu erzählen, mit welcher Mrs. Darnay ihr vorteilhaft zu fangen versucht und wie er durch seine Schlauheit und Fertigkeit dieses Gefangenwerden verhindert habe. Einige seiner Bekannten vom Kingsbenchgericht, die gelegentlich seinen schweren Wein und die Lüge zu kosten bekommen, entschuldigen die letztere damit, daß er sie so oft erzählt habe, daß er sie selbst glaube — jedenfalls eine so unverbesserliche Erschwerung eines ohnedies von schweren Verbrechens, daß sie rechtfertigen würde, einen solchen Verbrecher an einen angemessenen abgelegenen Ort zu schaffen und ihn dort abseits zu hängen.

Diese waren unter den Echos, welche Lucie manchmal nachdenklich, manchmal lachend und ergötzt, aber immer im Genuß stillen Glückes in der widerhallenden Ecke hörte, bis der sechste Geburtstag ihres Töchterchens kam. Aber auch andere Echos hatten während dieser ganzen Zeit aus der Ferne drohend herübergerollt, und gerade jetzt um die Zeit dieses Geburtstages nahmen sie einen grauenhaften Ton an, als bräche in Frankreich ein schweres Unwetter mit fürchterlich stürmischer See los.

Eines Abends, Mitte Juli 1789, kam Mr. Lorry noch spät von Tellsons und setzte sich neben Lucie und ihren Gatten in das dunkle Fenster. Es war eine schwüle wetterdrohende Nacht und sie dachten alle drei an die längst vergangene Sonntagsnacht, wo sie an demselben Fenster den Blitzen zugesehen hatten.

„Ich fing schon an zu denken, daß ich die Nacht bei Tellsons würde zubringen müssen," sagte Mr. Lorry, indem er die braune Perücke von der Stirn zurückschob. „Wir haben heute so viel zu tun gehabt, daß wir gar nicht wußten, was wir zuerst anfangen oder wohin wir uns wenden sollten. Es herrschen solche Besorgnisse in Paris, daß man uns mit Vertrauen geradezu überläuft! Unsere Kunden drüben scheinen nicht imstande zu sein, uns ihr Vermögen schnell genug anzuvertrauen. Es ist offenbar unter ihnen eine Manie ausgebrochen, es herüber nach England zu senden."

„Das hat ein schlimmes Aussehen," sagte Darnay.

„Ein schlimmes Aussehen, sagen Sie, lieber Darnay? Ich aber wissen wir nicht, welcher Grund dafür vorhanden ist. Die Menschen sind so unverständig! Einige von uns bei Tellsons werden alt und wir können uns wirklich nicht ohne gehörige Veranlassung aus dem gewöhnlichen Schritt bringen lassen."

„Aber Sie wissen, wie düster und drohend der Horizont aussieht," sagte Darnay.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219181019-12/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 19. Oktober 1918.

Nach alter Methode in neuer Zeit.

Auch die Saalezeitung bringt über die Versammlungen der Unabhängigen Sozialdemokratie einen Bericht, der darauf angelegt ist, die Wirkung der Kundgebungen für den sofortigen Friedensschluß abzuschwächen. Doch das wird vergebliche Mühe sein.

Wie eine Denunziation niedrigster Art freilich wirken die Darlegungen des Fortschrittsblattes über die Ausführungen unseres Genossen Kunert. Man will ihm besonders ankreiden, daß er für die Annahme der Wilson-Forderungen eintrat. Die Saalezeitung verschweigt aber, was Kunert in der Versammlung wiederholt betont hat und was ihre Redaktion wohl auch selbst weiß; daß uns der Zwang der Verhältnisse gar keine andere Wahl läßt, als das zu tun, was derjenige fordert, den wir um die Herbeiführung des Friedens ersucht haben. Zu den Forderungen, die Wilson noch stellen würde, hat Genosse Kunert gar nicht Stellung genommen, und es ist bewußte Verleumdung unseres Abgeordneten, wenn die Saalezeitg. sich zu schreiben erdreistet:

„Kunert zeigte sich auch bereit zur Hergabe alles dessen, was Wilson und seine Ramschgenossen von uns beanspruchen und etwa noch beanspruchen werden."

Dagegen müssen wir protestieren, wenn wir auch nichts dagegen haben, daß die Saalezeitg. und das andere Hendelblatt, die Allgemeine Zeitung, den Arbeitern selbst die Augen öffnen über die von ihnen vertretene Tendenz.

Niedriger hängen wollen wir nur noch die folgenden Sätze:

„Nach ihm, Kunert, hätten wir den Frieden in jedem Jahre dieses Krieges haben können. Bloß, wir haben nicht gewollt. Mit einer Nachweisung, daß unsere Feinde den Frieden sehr heiß begehrt hätten, hielt sich Herr Kunert allerdings nicht auf, denn ihm galt es ja nicht, eine Schuld unserer Feinde an dem Kriege und an seiner Fortsetzung festzustellen, sondern ihm war es Aufgabe, Deutschland allein in die Schuld zu verstricken."

Man soll es nicht für möglich halten, daß ein fortschrittliches Blatt so etwas drucken kann. Hat die Redaktion gar keine Kenntnis von den Feststellungen ihres Parteifreundes des Reichstagsmitgliedes Professor v. Schultze-Gaevernitz in der Voss. Ztg.? Aus denen sich unwiderleglich ergibt, daß die hoffnungsvollen Friedensbemühungen zwischen Deutschland und Wilson im Winter 1917 durch die Treibereien der Alldeutschen zum unbeschränkten U-Bootkrieg, für den sich nachher auch die Regierung Bethmann verantwortlich machen ließ, zum Scheitern gebracht worden sind!? Wissen die Leutchen nicht, weshalb die fortschrittliche Reichstagsfraktion mit am Sturze der Regierung Hertling gearbeitet hat?! Diese Fragen beantworten, heißt die Leistungen der fortschrittlichen Saalezeitung werten an Hand der fortschrittlichen Politik.

Was will das städtische Jugendamt?

Das städtische Jugendamt will nicht nur allen den Kindern dienen, die durch schlechte wirtschaftliche Lage der Eltern, durch unglückliche Familienverhältnisse oder Tod der Eltern in Gefahr schweben, zu verwahrlosen, oder schon verwahrlost sind. Es möchte vielmehr in Erziehungsfragen ein guter Freund und treuer Berater aller Eltern aus allen Schichten der Bevölkerung werden. Oft stehen Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder vor Rätseln, die sie selbst gar nicht oder nur unvollkommen lösen können. Es fehlt ihnen da eine eingehende pädagogische Bildung, ein Verständnis für die Seele ihres Kindes. Wieviel wird doch da an unseren Kindern gesündigt, wieviel edle Triebe werden im Keime erstickt, weil das nötige Verständnis, die nötige Erfahrung in Erziehungsfragen fehlt. Da möchte nun das Jugendamt mit Rat und Tat allen Eltern gern zur Seite stehen. Viel häuslicher Unfrieden könnte vermieden, viele Kinder für ihr ganzes Leben vor traurigen Erinnerungen an die Kindertage bewahrt werden, wenn den Eltern von berufener Seite in ihren Nöten Ratschläge erteilt würden. Auch auf dem Jugendfürsorgetag in Berlin im September dieses Jahres wurde es mehrfach betont, daß solche Beratungen der Eltern für unsere Kinder und für unser ganzes Familienleben von großem Werte sein würden.

Freilich soll nicht verkannt werden, daß es viele Eltern wohl eine Ueberwindung kosten wird, über die innersten häuslichen Verhältnisse sich einem Dritten gegenüber auszusprechen. Wenn sie aber bedenken, daß sie ihre Eröffnungen einem Beamten machen, dem kraft seines Amtes vollste Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht ist, zu dem sie aber auch als Mensch zum Menschen reden können, dann dürfte doch wohl die Scheu schwinden, sich einmal auch über diese Dinge frei auszusprechen. Der Vorsteher des Jugendamtes ist in seinen Dienststunden (Dienstzimmer Kl. Steinstraße Nr. 8, 2 Treppen, Zimmer 29) jederzeit gern bereit, Rat suchenden Vätern und Müttern nach bestem Vermögen zu dienen. Jede Auskunft ist völlig kostenlos.

Kalk gegen die Grippe.

Man schreibt uns: Prof. Oskar Loew, München, ist der Ueberzeugung, daß die große Verbreitung der spanischen Krankheit auf die kalkarme Nahrung zurückzuführen ist. Milch und Käse, die kalkreichsten Nahrungsmittel, bekommen wir nicht, Gemüse zu wenig, Kartoffeln enthalten fast keinen Kalk und die Ueberschuß an Magnesia im kleiereichen Brot bindet Kalk überdies. Loew empfiehlt daher, Kalk täglich zu nehmen, und zwar wie folgt: Man kauft in der Apotheke 100 Gramm kristallisiertes Calcium chloratum, löst diese in 6 Liter Wasser (8 Flaschen) auf und nimmt davon zu jeder Mahlzeit zwei Eßlöffel voll, kleine Kinder die Hälfte. Also nicht vor dem Frühstück, dem Mittag- und Abendessen, sondern zu dem Essen, man kann das Calcium-Wasser auch in die Suppe, in den Kaffee nehmen, es verbessert den Geschmack obendrein. Auf diese Weise erhält der Körper täglich 1 Gramm Kalk und damit werden die weißen Blutkörperchen in den Stand gesetzt, ihre Abwehrtätigkeit gegen alle eindringenden Bakterien voll zu erfüllen, im kalkarmen Körper versagt diese Tätigkeit. 100 Gramm kristallisiertes Calcium chloratum kosten 60—70 Pf., 1 Flasche = 8 Pf., pro Kopf täglich also 1⅓ Pf., da eine Flasche 6 Tage aushält. Man versäume nicht, von dieser so einfachen Vorschrift Gebrauch zu machen, zumal der Kalk dem gesamten Stoffwechsel zugute kommt und nicht allein den Körper gegen die Grippe, sondern gegen alle anderen ansteckenden Krankheiten kräftigt. Die in der biologischen Gesellschaft vereinigten Aerzte, Vorsitzender Med. Rt. Dr. Bachmann, Hamm, haben sich der Empfehlung Loews angeschlossen.

* **Die Kartoffel-Kartothek des Stadternährungsamtes** ist zur Ausgabe von Kartoffelbezugscheinen und zur Erteilung der damit zusammenhängenden Auskünfte nur vormittags von 8 bis 12½ Uhr geöffnet. Die vielen z. Z. vorliegenden dringenden Arbeiten gestatten auch eine ausnahmsweise Abfertigung nachmittags nicht.

* **Die Milchration.** Die an die Inhaber von Vollmilchkarten Klasse 4 abzugebende Milchmenge wird vom Montag, den 21. Oktober, auf ein viertel Liter täglich festgesetzt.

* **Eisenbahn und Hamstergepäck.** In einer Pressenotiz heißt es: Handgepäck wird, zumal jetzt bei Hamsterfahrten, häufig in zu großem Umfang in den Personenwagen der Eisenbahn mitgeführt. Von besonderer Bedeutung sind deshalb die Bestimmungen der Eisenbahnverwaltung, wie sie jetzt dem Zugbegleitpersonal mitgeteilt worden sind. In den Personenwagen darf Handgepäck nur über oder unter dem Sitze des Reisenden untergebracht werden. In die vierte Wagenklasse darf eine Traglast mitgenommen werden. Gegenstände, die infolge ihres Umfanges, ihres Gewichts und ihrer Anzahl eine einzelne Person nicht zu tragen vermag, dürfen auch dann nicht als Traglasten zugelassen werden, wenn mehrere Fahrkarten vorgezeigt werden. Das Belegen von unbesetzten Sitzplätzen mit Gepäck, das Unterbringen in anderen Abteilen oder in den Gängen der Durchgangswagen, das Versperren der Türen ist unbedingt verboten. In der vierten Klasse dürfen Sitzplätze überhaupt nicht belegt werden. Schon beim Einsteigen sollen die Bahnbeamten darauf achten, daß die Reisenden nicht zu umfangreiches und unzulössiges Gepäck mitnehmen. Derartige Stücke müssen zur Nachabfertigung in die Gepäckwagen gebracht werden.

* **Professor Suchsland, Hauptmann d. L.,** dessen Tod vor dem Feinde kürzlich gemeldet wurde, befindet sich neuerer Mitteilung zufolge am Leben, in amerikanischer Gefangenschaft.

* **Der Spielplan des Stadttheaters.** Heute, Sonnabend, findet die Uraufführung des Schauspiels Der Schöpfer von Hans Müller statt. Beginn 7½ Uhr. Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, Tiefland mit Meta Touchy, Kammersänger Volz und Fritz Kerzmann in den Hauptpartien, abends 7½ Uhr Die Rose von Stambul. Die nächste Aufführung von Webers Freischütz findet am Montag, den 21. d. M., statt. Dienstag Der Schöpfer, Mittwoch Der Wildschütz, Donnerstag Fidelio, Freitag Der Schöpfer. Am Sonntag, den 27. Oktober, findet die erste Aufführung von Wagners Lohengrin in neuer Einübung statt.

* **„Eine Frau wie du!"** Man kann schon aus diesem Titel entnehmen, um was sich die neue Operette dreht, die jetzt im Apollotheater von der Olfers-Gesellschaft gespielt wird. Es ist eine Liebesgeschichte, in der alles so kommt, wie es in einer sentimentalen Liebesgeschichte aus der guten, alten Zeit von Roderich Benedix eben kommen muß. Eine Komtesse gerät in Lebensgefahr, ein junger Baron rettet sie, schließlich werden sie ein Paar. Es dauert ja ein wenig lange in diesem Falle, bis sie sich ganz finden, aber man wird für die Geduldprobe entschädigt: zum Schluß kriegen sich in dem Stück gleich drei Pärchen. Die gestrige Erstaufführung der Operette, die der Komponist Hermann Krone leitete, fand vor nahezu ausverkauftem Hause statt und gefiel sehr. Sie machte auch im Ganzen und in den Einzelheiten den Eindruck guter Vorbereitung; kein Wunder freilich, weiß man doch, daß sich der Komponist selbst dafür eingesetzt hatte. Vortreffliche Leistungen boten wieder die ersten Kräfte des Olfers-Ensembles: Meta Heim als Komtesse Johanna, vornehm in Erscheinung und Gesang, Hans Forstner als Reinhold, der sich mit seiner „Tristan"rolle ebenso gut abfand, stimmlich und darstellerisch. Auch die übrigen Mitwirkenden — Gretel Walters als reizendes Annchen, Lydia Petri als Lottchen, Margarete Babinsky als adlige Getreidehändlersfrau, Rob. Luther als Getreidehändler Hippel, Georg Krönlein als verliebter Maler, Hans Trostli als ebenso gearteter Musiklehrer — waren allesamt am Platze, sicherten so das Gelingen der Aufführung und konnten mit an dem Beifall teilhaben, der an den Aktschlüssen und nach den Hauptstücken der Operette vom Publikum reichlich gespendet wurde.

* **Verkehrsstörung.** In der Merseburger Straße löste sich das Rad eines Kraftwagens. Der Straßenbahnbetrieb wurde hierdurch etwa 25 Minuten gestört.

Vereins- und Vergnügungsanzeigen.

Zum Bunten Abend der Müller-Sänger, die heute im Volkspark auftreten und ein neues Programm bringen, wird von der Leitung nochmals eingeladen. Am Sonntag ist Freikonzert.

Thalia-Theater. Morgen, Sonntag, abends 7½ Uhr: Die goldene Eva, Lustspiel von Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Walhalla-Operetten-Theater. Morgen, Sonntag, abend 7½ Uhr gelangt die Operette Schwarzwaldmädel zur Erstaufführung. Die Nachmittags-Vorstellung fällt aus. Die Tageskasse ist ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet und sind Karten für die nächstfolgenden sechs Tage immer im voraus zu haben. Heute, Sonnabend, zum letzten Male Blitz-Blaues Blut.

Apollo-Theater. Heute und morgen, Sonntag ½8 Uhr, die Operettenneuheit Eine Frau wie du! Vorverkauf von 9 bis 1 und 5 bis ½7 Uhr im Bureau, Sonntags ununterbrochen. Die erste Märchenvorstellung ist nächsten Sonntag, 27. Oktober. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Die neuen Kinoprogramme. U.-T.-Lichtspiele, Alte Promenade, warten mit dem spannenden vieraktigen Drama: Fünf Minuten zu spät auf. Mia May als Jana gibt eine tiefe Leistung voll starker Eindrücke. Außerdem sorgt das reizende Detektiv-Lustspiel: Der Fall Rosentopf für angenehme Unterhaltung. Hier spielt Ernst Lubitsch die Hauptrolle des Hausvogteiplatzjünglings mit Detektivgelüsten, dem alles gelingt. — Waldemar Psilander, dessen große darstellerische Kunst ihm die Bewunderung der Welt einbrachte, und dessen Ableben eine außerordentlich große Lücke in die Schar der auserwählten Kinokünstler riß, wird vom 18. Oktober an täglich den Verehrern im U.-T.-Lichtspielhaus, Leipziger Straße 88, in dem großen Drama: Der ewige Rausch auftreten. Mit dem Lustspiel: Sein eigenes Begräbnis hat die Direktion ein Stück erworben, das sicher den Beifall aller Besucher findet. Paul Heidemann sorgt in der Hauptrolle, daß die Zuschauer nicht aus dem Lachen herauskommen. Prächtige Aufnahmen von der Halbinsel Krim nebst neuesten Berichten vom Feld vervollständigen das empfehlenswerte Programm.

Das Kaiser-Panorama, Gr. Ulrichstr. 4-5 I, bringt in der Woche vom 20. bis 26. Oktober wieder zwei hochinteressante Serien: 1. Südtirol mit Pustertal und Dolomiten, 2. im Anschluß daran zum italienischen Kriegsschauplatz am Isonzo.

Radewell. In der Gemeindevertreter-Sitzung am 17. Oktober lag zuerst die Gemeinderechnung für das Jahr 1917-18 vor, welche mit einer Einnahme von 95 000 Mk. und einer Ausgabe von 93 000 Mk. balanzierte, diese wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Dann wurde Stellmachermeister Albin Lindner wieder auf sechs Jahre zum ersten Schöppen gewählt. In diesem Jahre soll den Kriegerfrauen ein Weihnachtsgeschenk wie im Vorjahr gewährt werden. Ferner lag ein Schreiben vom Landrat vor, welcher die Gemeinden ersucht, zur neunten Kriegsanleihe zu zeichnen. Da aber die Pfarre schon einen größeren Betrag gezeichnet hat, wurde von einer weiteren Zeichnung der Gemeinde Abstand genommen. Den Gemeindebeamten wurde eine einmalige Kriegszulage von einem Monatsgehalt gewährt; da aber der Gemeindevorsteher und -kassierer einen sehr niedrigen Gehalt haben, wurde ihnen eine angemessene größere Summe zugedacht. Schließlich wurde von unseren Vertretern der 3. Klasse ein Antrag eingebracht, gegen die fleischlosen Wochen Protest zu erheben; diesem wurde zugestimmt. Wir wünschen, daß es Erfolg bringt, denn es ist dringend notwendig, daß man unserer industriereichen Gegend bald etwas mehr an Lebensmitteln zukommen läßt, namentlich jetzt, wo die Krankheiten in so starkem Maße auftauchen, da kann man die Fleischration nicht verkürzen; denn es ist fast unmöglich, daß ein Arbeiter in fleischlosen Wochen seine Arbeit noch verrichten kann. In der geschlossenen Sitzung wurde über Grundstückserwerb für ein Jugendheim verhandelt.

Könnern. Erweiterung der Malzfabrik. Die Aktienmalzfabrik Könnern hat jetzt auch noch die Schloßmälzerei Nienburg a. Saale angekauft. Die Schloßmälzerei A.-G. vorm. Th. Schmidt u. Ko. war in Liquidation. Der Kaufpreis für das Fabrikgrundstück mit Zubehör betrug 505 112 Mk.; er wurde in Deutscher Reichsanleihe zum Kurse von 98 Prozent ausbezahlt.

„Das weiß ich recht wohl," stimmte Mr. Lorry bei, bemüht, sich zu überreden, daß seine gewöhnliche Gutmütigkeit für diesen Abend zur Säure geworden sei. „Aber ich bin entschlossen, nach dieses langen Tages Last übler Laune zu sein. Wo ist Manette?"

„Hier ist er!" sagte der Doktor, der gerade jetzt in das dunkle Zimmer trat.

„Es freut mich, daß Sie zu Hause sind; denn diese übereilten Geschäfte und die schlimmen Gerüchte, mit welchen ich den ganzen Tag zu tun gehabt habe, haben mich ohne Grund ängstlich gemacht. Sie gehen do ch nicht aus — hoff' ich?"

„Nein; ich will eine Partie Tricktrack mit Ihnen spielen, wenn Sie Lust haben," sagte der Doktor.

„Ich glaube nicht, daß ich Lust habe, wenn ich aufrichtig sein darf. Ich bin heute abend nicht in der Verfassung, es mit Ihnen aufzunehmen. Ist die Teestunde noch nicht vorüber Luzie?"

„Natürlich haben wir auf Sie gewartet."

„Ich danke Ihnen, meine Gute. Ist das liebe Kind schon zu Bett?"

„Es ist zu Bett und schläft ruhig."

„Das ist recht; alles gesund und wohl! Ich weiß nicht, weshalb hier etwas anderes als Gesundheit und Wohlsein sein sollte — Gott sei Dank! Aber ich habe mich den ganzen Tag über so geärgert und ich bin nicht mehr so jung, wie ich war! Tee, meine Gute? Danke Ihnen. Jetzt nehmen Sie Ihren Platz in dem Kreise ein und dann wollen wir stillsitzen und den Echos zuhören, über die Sie Ihre Theorie haben."

„Meine Theorie; es war eine Phantasie."

(Fortsetzung folgt.)

Eile.

Humoreske von Karl Lütge.

Ein Stadttelegramm!

Herr Stadinger öffnet es rasch und überfliegt den Inhalt. Seine Frau, die ihm neugierig über die Schulter hinwegsieht, schüttelt den Kopf, während Herr Stadinger verschmitzt lächelt.

„Komme elf an. Abholen sofort. Lehmann."

„Ja — was soll denn das heißen, Männe? Wer kommt denn da an? Doch nicht etwa Besuch?"

Fast angstvoll sah Frau Stadinger ihren Mann an.

„Bewahre! Im Gegenteil! Es ist was angekommen! Um Elf soll ich es abholen!"

Draußen schlug es in diesem Augenblick halb Elf.

Herr Stadinger nahm Paletot und Hut.

„Aber so sag' doch . . ."

Herr Stadinger hörte bereits nicht mehr. Mit listigen Lächeln schritt er die Treppe hinab, immer zwei Stufen auf einmal nehmend . . .

Auf den Lehmann war doch Verlaß! Alle Achtung! Was er wohl wieder aufgetrieben haben mochte?

Jedenfalls mußte er sich beeilen. Bei den schlechten Straßenbahnverbindungen dauerte es immerhin fast eine halbe Stunde, bis er zu Lehmann kam. Und später mochte er auch nicht kommen. Lehmann hatte noch mehr Abnehmer . . .!

An seiner Straßenecke wartete er auf die Straßenbahn . . .

Famos! Es kam gerade eine! Lächelnd trat er auf den Fahrdamm. Alles klappte heute ausgezeichnet.

Die Straßenbahn kam und — sauste vorbei . . . Halb leer, wie Stadinger noch feststellen konnte . . .

Wütend sah er dem Wagen nach . . .

Ungeduldig und ärgerlich erwartete er den nächsten Wagen . . .

Er sauste gleichfalls vorbei! . . . Wie es schien, auch nicht überfüllt.

Wütend sah sich Stadinger um und schimpfte auf die rücksichtslosen Wagenführer, die wegen einer einzelnen Person nicht anhielten . . .

Da sauste in voller Fahrt der dritte Wagen vorbei . . .

Stadinger bekam einen hochroten Kopf. Hilfesuchend sah er sich nach einem Schutzmann um.

Da klopfte ihm, als gerade der vierte Wagen vorbeiflitzte, jemand auf die Schulter:

„Verehrtester! Da können se lange warten! Die Haltestellen sind seit vorgestern zusammengelegt! Hier in unserer Straße haben wir nur noch eine am Anfang und eine am Ende!"

Stadinger schlug sich vor den Kopf.

„Richtig! Die neuen Verordnungen und Aenderungen, die ihn so empört hatten."

Hastig dankte er und schritt die Straße hinauf, zur einzigen Haltestelle im Umkreis.

Da schlug es dreiviertel!

Er lief fast die Straße hinauf . . .

Unterdessen sausten drei Straßenbahnwagen an ihm vorbei.

Als er erschöpft zur Haltestelle kam, hielt gerade ein Wagen. Eine Menschenmenge, wie er sie nie an einer Haltestelle dieser stillen Vorstadt gesehen, belagerte sie aber.

Es entspann sich bei jedem Wagen ein kleiner Kampf.

Erst mit dem dritten kam Stadinger davon — aber mit zerknittertem Vorhemd und eingedrücktem Hut.

Und da war es ¼12 Uhr geworden.

Um ¾12 Uhr war er auf dem Alexanderplatz.

Das Aussteigen dauerte fast fünf Minuten. Eine unübersehbare Menschenmenge belagerte die Haltestellen.

Stadinger eilte, so schnell es in dem Gedränge möglich war, zur Untergrundbahn.

Abgesperrt!

Man mußte erst die sich im Bahnhof aufhaltenden Menschen befördern!

Wütend und aufgeregt rannte Stadinger zum Stadtbahnhof Alexanderplatz.

Da schlug es 12 Uhr.

Die Stadtbahnzüge waren im Mittagsverkehr überfüllt. —

Stadinger wartete eine Viertelstunde, bis er sich einen Platz eroberte.

In seinem Gesicht spiegelte sich verbissene Wut.

Er dachte nur an Lehmann und an die anderen, die ebenfalls zu ihm kamen, um . . .

Da heiterte sich sein Gesicht auf.

Richtig! Den anderen ging es bei den jetzigen Verkehrsschwierigkeiten ja ebenso, oder wenigstens nicht viel besser.

Also — Alter, Kopf nicht hängen lassen! S' war eben Krieg! Man mußte halt auch Opfer bringen!

Die Stadtbahnzüge hatten Verspätungen. Um ¼1 Uhr war Stadinger erst an Ort und Stelle.

Um ¾1 Uhr klingelte er bei Lehmann an.

Einmal — zweimal — dreimal.

Vergeblich!

Auch noch ein viertes und fünftes Mal umsonst.

Wütend schritt er die vier Treppen wieder hinab.

Zu spät!

Mit verbissener Wut ließ er alle weiteren Verkehrshindernisse und Hemmnisse auf dem Rückweg über sich ergehen.

Abends nach 6 Uhr war er wieder zu Hause.

Mit leeren Händen . . .

Die Verkehrsschwierigkeiten waren schuld!

Es wurde einem wahrhaftig von Tag zu Tag schwerer gemacht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219181019-12/fragment/page=0006

Aus der Provinz.

Die „hohen" Arbeiterlöhne.

Aus dem Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes wird geschrieben:

Der soeben erschienene Bericht der Knappschafts-Berufsgenossenschaft für das Jahr 1917 räumt gründlich mit den Märchen von den hohen Bergarbeiterlöhnen auf, die von interessierter Seite in Unternehmerblättern erzählt wurden. Nach einer im Bericht befindlichen Aufstellung, die sich auf die Jahre 1913 bis einschließlich 1917 erstreckt und der wir nachstehenden Auszug entnehmen, standen die Löhne der Bergarbeiter im Bereich der verschiedenen Sektionen der Berufsgenossenschaft im Durchschnitt folgendermaßen:

Bergbau und Metallhütten.

Sektion	Jahr	Anzahl der Betriebe	Anzahl der Arbeiter	Jahreslohnsumme auf einen Arbeiter Mark	Steigerung vom 1. Januar 1914 bis 1. Januar 1918 in Prozent
Bonn	1913	691	163 313	1530,78	56
	1917	700	130 769	2388,80	
Bochum...	1913	271	401 042	1862,52	51,6
	1917	197	339 289	2823,88	
Clausthal..	1913	150	29 618	1379,49	35,2
	1917	153	20 820	1865,24	
Halle ...	1913	512	105 309	1327,61	42,6
	1917	524	84 647	1893,64	
Waldenburg	1913	53	33 026	1218,18	49,4
	1917	60	28 642	1820,60	
Beuthen ..	1913	111	139 052	1252,78	58,8
	1917	100	130 350	1990,46	
Zwickau...	1913	119	33 800	1414,61	47,1
	1917	125	30 945	2081,46	
München ..	1913	71	13 645	1374,90	53,5
	1917	68	12 048	2111,00	
Zusammen .	1913	1978	918 805	1587,52	51,6
	1917	1927	777 510	2406,48	

Nach der Lohnstatistik des Metallarbeiter-Verbandes der Bericht der Berufsgenossenschaft für den Bergbau! Ob man nun endlich aufhört, von den hohen Löhnen, die in der Kriegsindustrie gezahlt werden, zu sprechen? Die Lebensmittel sind vom Jahre 1914 bis 1918 um Hunderte von Prozent gestiegen, Wäsche, Kleidungsstücke und Schuhwerk ebenfalls, die Löhne dagegen weisen eine Steigerung auf, die total unzureichend ist.

Besonders trifft das, wie wir hinzufügen möchten, auf den Bezirk der Sektion Halle zu, wo die Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel besonders stark gestiegen sind, während die Steigerung der Löhne ausweislich der Statistik geringer ist als in allen anderen Bezirken, Clausthal ausgenommen, wo bekanntlich nur eine sehr kleine Zahl von Arbeitskräften in Betracht kommt.

Die Händler fordern Zwangsmaßregeln.

Die Konsumgenossenschaftliche Korrespondenz für die Tagespresse schreibt:

Je näher wir dem Ende des Krieges kommen, desto erbitterter wird der Kampf der Händler gegen die Konsumvereine geführt. Infolge der immer schlimmer werdenden Lebensmittelknappheit schwillt diesen Leuten der Kamm, und sie fühlen sich als die Herren der Lage. Sie wenden sich gegen die staatliche und behördliche Warenverteilung und schreien über die Bevorzugung der Konsumvereine durch die Behörden, obwohl man viel eher von einer Benachteiligung reden könnte. Am liebsten möchten sie die Konsumvereine durch Verbote oder Steuern gänzlich erdrosseln; da dies aber nicht möglich ist, fordern sie wenigstens das Verbot der konsumgenossenschaftlichen Betätigung der Beamten. In dem kindlichen Glauben, daß die Beamten ihr Gehalt von den Staaten und den Gemeinden geschenkt kriegten, sprechen sie den Behörden das Recht und die Pflicht zu, ihren Beamten vorzuschreiben, daß sie ihr Geld in die Läden der Händler tragen sollen. Darauf laufen nämlich die Ausführungen hinaus, die wir im letzten Jahresberichte des Deutschen Zentralverbandes für Handel und Gewerbe lesen:

Wenn wir auch die letzten sind, die bei jeder Gelegenheit nach der Hilfe des großen „Vater Staat!" rufen, so kann der Kleinhandel doch die staatliche Hilfe nicht ganz entbehren. So werdet wir in unserem Kampfe gegen die Bestrebungen des Beamtentums, die auf eine starke Ausdehnung des Zusammenschlusses in Konsumvereinen und Einkaufsvereinigungen hinauslaufen, ohne die Unterstützung der Behörden nicht zum Ziele gelangen, denn es muß beispielsweise zu ganz unhaltbaren Zuständen führen, wenn es auch weiterhin gestattet bleiben würde, daß die Beamten in ihren Dienststunden sich mit Einkaufsgeschäften abgeben und daß die Diensträume für die Zwecke dieser Geschäfte benutzt werden dürfen. Wir haben uns bereits im vorigen Jahre mit einer diesbezüglichen Eingabe an das Preußische Eisenbahn-Ministerium gewandt, leider, ohne den gewünschten Erfolg zu erzielen, weil man die Gebarung als durch die Kriegsverhältnisse geboten bezeichnete. Zu begrüßen ist, daß endlich auch die Handelskammern, so die in Chemnitz, energisch gegen jenes Treiben Front machen und gleich uns auf energische Abwehrmaßregeln bringen, die sogar in einem Verbote der Gründung weiterer Konsumvereine und Einkaufsvereinigungen gipfeln.

Auf gut Deutsch heißt das also, daß der Staat die Beamten durch Zwangsmaßregeln hindern soll, sich auf dem Wege des konsumgenossenschaftlichen Zusammenschlusses wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen, wie dies jedem Staatsbürger (auch dem Händler!) gestattet ist. Den Beamten soll das freie Verfügungsrecht über ihr wohlverdientes Geld genommen, sie sollen zu Zwangskunden der privaten Händler gemacht werden, und das verlangen dieselben Leute, die über die gegenwärtige zwangsläufige Wirtschaft Zeter und Mordio schreien und in der Bewegungsfreiheit und dem Selbstbestimmungsrechte des einzelnen das Heil der Gesellschaft erblicken! Hoffentlich werden die Beamten aus dem Treiben der händlerischen Gesellschaftsretter die entsprechende Folgerung ziehen und sich nun erst recht den Konsumvereinen anschließen.

Merseburg. Keine Friedensversammlung! Die Genehmigung zur Volksversammlung im Tivoli, die gestern abend stattfinden und in der Sämisch sprechen sollte, ist versagt worden. Infolgedessen konnte die Versammlung nicht stattfinden.

Schkeuditz. Die „Grippe". Auch in unserem Orte hat diese Krankheit, welche unbestreitbar eine Folge der Ernährung ist, einen bedenklichen Umfang angenommen. Sie tritt immer deutlicher als eine Lungenseuche auf, der bereits eine Anzahl Menschen zum Opfer gefallen sind. Mit Rücksicht auf die große Gefahr und schnellen Verbreitung der Krankheit ist es geradezu unverantwortlich von den maßgebenden Stellen, daß nichts unternommen wird, dem hiesigen Aerztemangel ein Ende zu bereiten. Es müßte Aufgabe der Krankenkasse und der städtischen Behörde sein, dafür Sorge zu tragen, daß wenigstens noch ein Arzt am Orte tätig wäre. Es ist geradezu herzzerreißend, wenn man ganze Familien im Bett liegend, ohne ärztliche Hilfe antrifft. Der Ortskrankenkasse steht ein einziger Arzt zur Verfügung. Obwohl dieser Herr eine sieberhafte Tätigkeit entfaltet, ist es gänzlich ausgeschlossen, daß er den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden vermag. Allen denjenigen, welche ohne genügende ärztliche Behandlung sind, ist zu empfehlen, Beschwerde zu führen, um die fraglichen Instanzen zum Eingreifen zu bringen.

— Im Zeichen der Neuorientierung. Wir hatten für Sonnabend, den 19. 10., eine öffentliche Versammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Rissel über Die Arbeiterschaft und der Friede sprechen sollte, angemeldet. Diese Versammlung ist nicht genehmigt worden. Wir können der Arbeiterschaft das Dokument der Ablehnung nicht vorenthalten und bringen es wörtlich zum Abdruck: „Die Polizeiverwaltung. Auf die Eingabe vom 12. d. M., betreffend die Nachsuchung der polizeilichen Genehmigung zur Veranstaltung einer Volksversammlung am 19. d. M. ersuchen wir Sie, uns demnächst eine Gliederung oder Handschrift der beabsichtigten Rede einzureichen. Ferner wollen Sie uns eine schriftliche Erklärung darüber einreichen, daß Sie sich verpflichten für Ruhe, Ordnung und Sicherheit vor, in und nach der Versammlung Sorge zu tragen. Schließlich bemerken wir noch, daß eine Diskussion in der Versammlung stattfinden darf. Nach Erfüllung dieser Bedingungen werden wir die nachgesuchte Genehmigung erteilen. Schmidt." So sieht also die Neuorientierung bei Herrn Bürgermeister Schmidt aus; er stellt noch schärfere Bedingungen als seither. Nun, wir sind gewiß, Herr Schmidt wird den Gang der Zeit nicht aufhalten können.

Eisleben. Arbeiter, Arbeiterfrauen, Friedensfreunde! Die Kriegstreiber erheben ihre Stimmen für die Fortsetzung des furchtbaren Weltkrieges. Wirft dem entgegen durch starken Besuch der öffentlichen Versammlung, die hier am Montag, abends 9 Uhr, im Hohenzollernsaal stattfindet!

— Der Ortslohn ist für den Stadtkreis Eisleben anderweitig wie folgt festgesetzt: für gewöhnliche Tagearbeiter im Alter von über 21 Jahren (männlich) 4.50 Mk. (weiblich) 2,40 Mark. 16 bis 21 Jahren 3,— bzw. 2,10 Mk., unter 16 Jahren 1,80 bzw. 1,80 Mk.

— Lebensmittel-Verteilung. 35 Gramm Butter für 28 Pf. auf Marke 85 der Lebensmittelkarte in den bekannten Geschäften; ½ Pfund Quark für 42 Pf. auf Marke 73 auf Ausweis Nr. 461 bis 560 bei Büchner, Lutherstraße; ½ Pfund Gerstenmehl für 40 Pf. auf Marke 11 der Zusatzkarte für Personen im Alter über 70 Jahre bei Kaisers Kaffeegeschäft, Thams u. Garks, Hermann Maaß, Nordd. Schokoladenhaus. — Vorzugsmeldung für Kunsthonig auf Marke 88, Butter auf Marke 89, Nudeln auf Marke 9a und b der Nährmittelkarte.

Alberstedt. Kein Selbstmord? Zum Tode der 17jährigen Tochter des Mühlenbesitzers Schlieter wird mitgeteilt, daß die Untersuchung ergeben hat, die Möglichkeit nahe liegt, daß das Mädchen das an der Wand hängende mit Staub bedeckte Gewehr heruntergenommen hat, um es zu säubern, wobei sich das Gewehr entladen hat. Auch bis heute sind keinerlei Beweggründe für einen Selbstmord festgestellt oder bekannt geworden.

Sangerhausen. Versammlungsverbot. Nachdem in Halle zwei Volksversammlungen stattgefunden haben, setzten unter der demokratischen Regierung die Versammlungsverbote ein. Bei uns in Sangerhausen war die Versammlung bereits am 15. Oktober genehmigt worden; es wurde ihre Abhaltung dann aber am Freitag mittag auf Anordnung des Generalkommandos in Magdeburg untersagt. Der Zulauf zur Versammlung war ein ganz gewaltiger, trotzdem das Verbot im Laufe des Nachmittags bekanntgegeben war. Die Besucher kamen nicht nur von Sangerhausen, bis zu 1½ Stunden Wegs waren nicht gescheut worden, um an der Versammlung teilzunehmen, und dann fand man verschlossene Türen. Daß da manches Wort der Kritik fiel, ist nur zu begreiflich, vor allem weil das Verbot nicht nach „Neuorientierung" aussieht. Es ist für Freitag, den 25. Oktober, eine neue Versammlung vorgesehen.

— Einheitspreis für Gas. Zwei außerordentlich wichtige Beschlüsse sind, wie in der letzten Stadtverordneten-Versammlung bekanntgegeben wurde, bezüglich der Gasanstalt gefaßt worden. Statt der zwei verschiedenen Preise — Leuchtgas 24, Kochgas 20 Pf. für das Kubikmeter — soll vom 1. November ein Einheitspreis von 22 Pf. erhoben werden. Dabei haben die Leuchtgasabnehmer einen Vorteil, die Kochgasabnehmer einen Nachteil, der aber dadurch wieder zum Teil aufgehoben wird, daß sie nur für einen Gasmesser Miete zu zahlen haben. Diese Maßnahme macht sich notwendig, da es nicht oder nur mit großen Kosten möglich ist, die infolge der sehr vermehrten Kochgasanlagen nötigen Gasmesser zu beschaffen. Der zweite Beschluß wird mit Freuden begrüßt werden: in nächster Zeit soll wieder eine teilweise Straßenbeleuchtung eingeführt werden. Man hofft bis abends 11 Uhr 20 Nichtlaternen brennen lassen zu können.

— Der Konsumverein hält seine Generalversammlung am Sonntag, den 27. Oktober, nachmittags 2 Uhr, im Saale der Schweizerhütte ab.

Artern. Ausfallende Züge. Vom 18. Oktober ab fällt bis auf weiteres der W-Zug Naumburg—Artern, ab Naumburg 9.07 Uhr vorm., und der W-Zug Artern—Laucha, an Laucha 10.33 Uhr nachmittags, aus.

Bitterfeld. Die Stadtverordneten erhöhten den Ehrensold des Gründers und seitherigen Verwalter des städtischen Museums, Kirchenkassenrendant Obst, auf jährlich 600 Mk. Der Rentner Herm. Schmiedt hat zum Andenken an seine verstorbene Frau der Stadt ein Kapital von 3000 Mark für verschämte Arme überwiesen. Die Zinsen der Stiftung gelangen am 22. April und 24. Dezember jeden Jahres zur Auszahlung. Die Stadtverordneten erteilten ihre Zustimmung für Annahme. Bei dem städtischen Gaswerk ist eine Steigerung des Betriebes mit Bestimmtheit zu erwarten. Aus diesem Grunde soll ein Vorbau aus Holz am Ofenhaus zu Lagerungszwecken für Kohlen errichtet werden. Die Stadtverordneten bewilligten hierfür 2400 Mk. Zum Armenbezirksvorsteher wurde an Stelle des wegen Krankheit zurückgetretenen Bäckermeisters Mucke Buchbindermeister O. Reichardt gewählt. Die Vorbereitung zur Neuwahl eines Stadtrats wurde einem Ausschuß überwiesen. Die Einnahmen der hiesigen Stadtsparkasse betrugen seit dem 1. Januar bis zu der am 10. September stattgefundenen außerordentlichen Prüfung 4 865 966 Mk., denen Ausgaben in Höhe von 4 030 881 Mk. gegenüberstehen. Die Einwohnerzahl unserer Stadt beträgt am 1. Oktober 18 268 Personen.

— Schulschluß wegen Grippe. Der Grippe-Epidemie halber sind die hiesigen Schulen bis zum 26. Oktober geschlossen worden.

— Zwiebelabgabe. Infolge unser Anfuhr an Zwiebeln können sich alle Einwohner, denen wir bisher nur 3 Pfund auf den Kopf zuteilen konnten, weiter eindecken. Die Abgabe erfolgt täglich im Rathaushofe.

Delitzsch. Auf zur Friedensdemonstration! Auch an dieser Stelle sollen die Arbeiter und Kriegerfrauen nochmals auf die öffentliche Versammlung hingewiesen, die heute (Sonnabend) abend im Zirbenhof stattfindet. Die Tagesordnung ist wichtig und zeitgemäß; sie lautet: Die Arbeiter und der Frieden. Redner ist Abgeordneter Rauie.

— Gemüsekonserven. Bei Fleischer, Martin, Büttemann, Diesse, Wehle und Simon stehen wieder einige hundert Dosen Gemüsekonserven zum Verkauf, und zwar Karotten zu 1,50 Mk. und Steinpilze zu 3 Mk. die 1/1-Dose. Soweit der Vorrat reicht, wird gegen Vorlage des neuen Lebensmittelscheines eine Dose für einen Haushalt abgegeben. Im ersten Felde der A-Spalte des neuen Lebensmittelscheines ist vom Verkäufer ein entsprechender Abgabevermerk zu machen.

Wittenberg. Grippefrei. Infolge der zahlreichen Grippe-Erkrankungen in hiesiger Stadt ist der Schulunterricht bis 28. Oktober unterbrochen.

— Auf zur Versammlung! Es wird nochmals auf die öffentliche Volksversammlung hingewiesen, die am Sonntag nachmittag bei Fischer stattfindet. Das Thema lautet: Die Arbeiter und der Frieden!

Herzberg. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am Montag, den 21. Oktober d. J. von vormittags 10 bis 1 Uhr im Rathaussaale. Die Stammkarten von den Lebensmittelkarten sind abzugeben.

Torgau. Krankenkassenwahlen. Vorstand und Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse Torgau setzen sich nach den Neuwahlen vom 14. Oktober folgendermaßen zusammen: Der Vorstand von Arbeitgebern: Paul Stitz (Vorsitzender), Friedrich Struck, Otto Hofmeister, von Arbeitnehmern: Alois Loser, Paul Steinbrücker, Paul Biermann, Franz Sitz, Joseph Schneider, Walter Kloßsch; der Ausschuß von Arbeitgebern: Gustav Fröbel, Albert Stoll, Oskar Fritzsche, Robert Nolle, Emil Holland, Adolf Klemm, Franz Schumann, Ernst Walter, von Arbeitnehmern: Albert Drauschke (Vorsitzender), Karl Thiele, Hermann Schurig, Hermann Leich, Richard Wagner, Max Knoll, August Weber, Oskar Fitzner, Emil Hohmuth, Fritz Liesenberg, Julius Walter, Franz Lenz.

— Spiritusmarken-Ausgabe. Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat Oktober erfolgt straßenweise nur gegen Vorlegung eines amtlichen Ausweises im Standesamte, und zwar: Montag, den 21. Oktober, nachmittags von 3 bis 6½ Uhr. Bäcker-, Bahnhof-, Breitestraße, Dahlener Straße, Dübernsche Straße, Dommitzscher Straße, Eilenburger Straße, Enten-, Erzen-, Feldstraße, Fischerdörfchen, Fischerstraße, Friedrichsplatz, Fleischmarkt, Forellenstraße, Fürstenweg, Garten-, Georgen-, Güterbahnhofstraße, Hafenschlößchen, König-, Kreuz-, Kurstraße, Leipziger Straße, Leipziger Wall, Logen- und Lutherstraße; Dienstag, den 22. Oktober, nachmittags von 3 bis 6½ Uhr. Markt, Marktallstraße, Mühlen-, Münchstraße, Mittelweg, Naundorfer Straße, Neu-, Nonnenstraße, Nordring, Ostring, Paradeplatz, Pfarrstraße, Promenade, Ritter-, Scheffel-, Schloßstraße, Süptitzer Weg, Ufer-, Unruhstraße, Kleine Wallstraße, Große u. Kleine Weberstraße, Am Weinberg, Westring, Wintergrüne, Wittenberger Straße und Aeußerer Stadtbezirk. Berücksichtigt werden nur die Personen, denen Kochgas nicht zur Verfügung steht.

Mühlberg. Aus dem Schulvorstand. Eine für den Schulvorstand und die Gemeinde höchst peinliche Situation ist in der Wohnungsfrage eingetreten; dies kam in der kürzlich stattgefundenen Sitzung zum Ausdruck. Sehr oft haben die Arbeiter zum Wohnungsmangel Stellung genommen und auf Abhilfe gedrängt. Jetzt leidet sogar die Schule darunter. Wie mitgeteilt wurde, kann ein von Ortrand nach hier gewählter Lehrer nicht eintreten, weil ihm keine Wohnung zur Verfügung steht. Ein anderer hiesiger Lehrer wieder kann ebenfalls, da er vor einem Wohnungswechsel steht, keine Wohnung finden und droht mit dem Abzug. Dies wurde der Kreisschulinspektion gemeldet, die der Gemeinde die Verpflichtung auferlegt, Wohnungen zu schaffen. Doch wo soll die Gemeinde sie hernehmen? Zum Ausdruck kam, daß zwar bei den größeren Herrschaften noch mehrere Wohnungen in dieser Zeit bereitgestellt werden könnten, wenn nur der gute Wille da wäre; die Gemeinde hätte aber leider kein Machtmittel durch irgendein Gesetz in Händen, um diese Wohnungsinhaber zwingen zu können. Es ist bezeichnend, daß sogar die Volksschule unter diesem Mangel leidet. Die Schulzeit bis 1 Uhr mittags, also während der Mittagszeit, soll beseitigt werden. Dies ist bereits von den Eltern wegen der Ernährungsweise höchst unbequem empfunden worden. Viele Kinder hatten dadurch kein warmes Mittagessen.

— Eine öffentliche Volksversammlung findet hier am Montag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, im Hotel Kronprinz, statt. In dieser Versammlung sollen die Arbeiter und deren Frauen Stellung zur Friedensfrage nehmen. Genossen! Sorgt für Massenbesuch! Rüttelt die Gleichgültigen auf! Hinein in die Versammlung!

Liebenwerda. Kreiskrankenkasse. In der Vorstandssitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Liebenwerda wurde der Neuabschluß der Verträge mit den Kassenärzten eingehend behandelt. Gerade dieses Gebiet gab dem Vorstand, besonders den Versichertenvertretern, Gelegenheit, die ganzen Zustände in Erwägung zu ziehen, die sich hier und da gezeigt haben und sehr oft Differenzen mit den Aerzten zur Folge hatten, die die Arbeiten des Vorstandes ungemein erschwerten. Die Kassenärzte versorgten die Mitglieder auf Grund eines Pauschalsatzes, der bisher pro Jahr und Mitglied 6 Mark betrug. Durch Vorstandsbeschluß wurde ab 1. Januar d. J. eine 20prozentige Teuerungszulage gewährt. Die Aerzte hatten nun den Vertrag gekündigt, so daß eine Verhandlung mit ihnen zu einer Einigung führte und der neue Vertrag, der eine 25prozentige Erhöhung ab 1. Januar 1919 vorsieht, zustande gebracht wurde. Der Vertrag, der vorbehaltlich der Zustimmung des im November zusammenzuberufenden Ausschusses bis 1923 läuft, ist also auf weitere fünf Jahre gesichert und erhöht den Pauschalsatz von 6 Mk. auf 7,50 Mk. Es wurde besonders zum Ausdruck gebracht, daß es noch sehr oft vorkommt, daß es Kassenärzte bezüglich der persönlichen Behandlung den Kassenmitgliedern gegenüber diese Eigenschaften merken lassen. Gefordert wurde, daß diese unterschiedliche Behandlung unterbleiben müsse. Der Vorstand ersucht um sofortige Meldung solcher Fälle, damit er eingreifen kann, um die Rechte der Versicherten zu wahren. Wenn die Kasse in jeder Weise den Aerzten zuvorkommt, so müsse auch der Vorstand dafür eintreten und die Aerzte an ihre Pflichten gegenüber den Mitgliedern erinnern. Natürlich wurden auch Fälle vorgebracht, wo Kassenmitglieder über das Maß ihrer Rechte hinausgegangen sind, was auf das Pflichtgefühl der Aerzte ungünstig einwirkt. Noch peinlicher ist, wie festgestellt wurde, wenn ein Arzt das Mitglied erwerbsfähig schreibt der andere Arzt aber es wieder erwerbsunfähig feststellt. Hier erwächst für den Vorstand in der Gewährung der Kassenleistung eine Schwierigkeit. In Zukunft soll ein von der Kasse gewählter Vertrauensarzt als oberste Instanz entscheiden, und zwar für alle Kassenbezirke. Beschwerde wurde noch geführt, daß in nicht wenigen Fällen die Arbeitgeber ihre Beschäftigten in zu niedrige Klassen gemeldet haben, die Beiträge aber den Versicherten für höhere Klassen anrechnen. Erst bei eintretender Erwerbsunfähigkeit merkt der Kranke, daß er geschädigt ist. Gegen solche Widrigkeiten soll der Vorstand scharf eingreifen. Auch die Kasse wird dadurch um beträchtliche Summen von Beiträgen geschädigt. Besonders in den ländlichen Orten nimmt man die Klassifizierung nicht so genau. Die Naturalbezüge sind dem sonstigen Einkommen zuzurechnen. Eine Revision, die aber von den höheren Instanzen der Aufsichtsbehörde schwer genehmigt werden dürfte, wäre sehr notwendig, wenn die Rechte der Versicherten und der Kasse gesichert werden sollen. Denn wie wenig ein Kranker dann in der Lage ist, gegen solche Verfehlungen des Arbeitgebers vorzugehen, lehren die vielen Vorkommnisse solcher Art. Nach den Entscheidungen muß jedoch die Kasse das Krankengeld nach den zugrestenden Einkommen zahlen. Sie hat es bis jetzt auch gezahlt, sobald eine solche Meldung eines erkrankten Mitgliedes vorlag. Dies mögen alle Mitglieder beachten, wenn sie davon betroffen werden sollten.

Halberstadt. Beschränkung des Fernsprechverkehrs. Infolge der Grippe unter dem Personal des hiesigen Telegraphenamtes hat vorläufig in der Zeit von 12 bis 3 Uhr nachmittags und 7 bis 9 Uhr abends der private Fernsprechverkehr mit anderen Orten völlig eingestellt werden müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219181019-12/fragment/page=0007

Achtung! Achtung!

Konzerthaus Oberpollinger.

Ecke Gr. Ulrichstr. Jägergasse 1. Ecke Gr. Ulrichstr.

Ab heute:

Gr. Oktoberfest nach Münchener Art.

2 Kapellen, 6 Damen, 3 Herren.

(Damentrompeterchor Lyra, sowie die Hauskapelle).

ff. Bayrisch-Bier! 2155 Wochentags Eintritt frei!

Es ladet ergebenst ein Frau **Elsa Beth.**

Beesen. **Broihanschänke.** Beesen.

Sonntag, 20. Oktober, „Zur Kirmes":

Großer humoristischer Abend

ausgeführt von den Müller-Sängern.

Zwei urkomische Possen. Zwei urkomische Possen.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. *1400

Es ladet freundlichst ein Familie **Schunke.**

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen und halte an Wochentagen *1328

Sprechzeit: 9—12 Uhr.

Dr. BOHN,

Facharzt für innere und nervöse Leiden.

Grosse Ulrichstrasse 18.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe von Mehl für die in der vierten fleischlosen Woche entfallenden Fleischmengen.

Als Ersatz für die in der vierten fleischlosen Woche — 21. Oktober bis 27. Oktober 1918 — entfallenden Fleischmengen werden gegen Abgabe der 10 Abschnitte 4 A bis 4 K der Fleischkarte für Erwachsene 250 Gr. und der 5 Abschnitte 4 A bis 4 E der Fleischkarte für Kinder 125 Gr. Mehl ausgegeben. Für jeden fehlenden Abschnitt vermindert sich die abzugebende Mehlmenge um 25 Gr. Anstalten usw., die sich nicht im Besitze von Fleischkarten für Personal und Insassen befinden, erhalten über die ihnen zustehenden Mehlmengen Bezugscheine im Dienstgebäude Drehhauptstraße 4, die im Zimmer 55 ausgestellt werden. In den Anträgen auf Ausstellung von Bezugscheinen ist anzugeben, wieviel Erwachsene und wieviel Kinder, die nach dem 1. Januar 1918 geboren sind, sich am Tage des Antrags in der Anstalt befinden. Der Preis für 250 Gr. Roggenmehl beträgt 0,16 Mk., für 125 Gr. 0,08 Mk., für 250 Gr. Weizenmehl 0,17 Mk., für 125 Gr. 0,085 Mk. Da der Stadt nur geringe Weizenmehlbestände zur Verfügung stehen, muß fast ausschließlich Roggenmehl zur Abgabe gelangen. Die Bäcker und Mehlhändler haben die vorbezeichneten Abschnitte von den Fleischkarten abzutrennen und in einem verschlossenen Umschlage, auf dem Name, Wohnung und die Anzahl der Abschnitte des Abliefernden zu vermerken sind, der städtischen Brotmarken-Annahmestelle (Drehhauptstr. 4) bis zum 30. Oktober 1918 zu übergeben. Die Nichtbeachtung dieser Bestimmung, sowie die Ueberschreitung der abzugebenden Mehlmengen und der Preise ziehen Bestrafung auf Grund des § 80 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 nach sich.

Halle, den 18. Oktober 1918. **Der Magistrat.**

Sonderverteilung von Eiern in der fleischlosen Woche

Der Verkauf beginnt am Montag, den 21. Oktober 1918, in der Talamtschule. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Nummern der Lebensmittelscheine 74 000 bis zurück 65 501 vormittags von 8 bis 12 Uhr und die Inhaber der Nummern 65 500 bis zurück 60 001 nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Für die Person eines Haushaltes wird ein Ei zum Preise von 42 Pf. abgegeben. Da die Eier konserviert sind, (Kühlhauseier), eignen sie sich nicht zum Kochen in der Schale. Bei der Sonderverteilung werden in der laufenden Woche sämtliche Haushaltungen berücksichtigt; eine Nachlieferung findet nicht statt. Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) ist bereitzuhalten. Umtausch der Eier innerhalb drei Tagen.

Halle, den 19. Oktober 1918. **Der Magistrat.**

In der Woche vom 21. bis 27. Oktober können auf die Marke 18 der neuen roten Kartoffelkarte **sieben Pfund Kartoffeln** abgegeben und gekauft werden. Die Händler haben beim Verkauf die Marke von der Karte abzutrennen und den Verkauf in die Ausweiskarte einzutragen. Die abgetrennten Abschnitte sind gebündelt dem Stadternährungsamt am Montag, den 28. Oktober, einzureichen. Zur Verteilung gelangen außerdem noch für jede Person des Haushalts ½ **Pfund Kunsthonig** und ¼ **Pfund Grieß.** Der Verkauf wird durch besondere Bekanntmachung noch näher geregelt werden. In der oben genannten Woche wird als Ersatz für das ausfallende Fleisch außerdem noch **Mehl** sowie ein Ei für die Person zur Verteilung kommen und wird auch dieserhalb besondere Bekanntmachung ergehen.

Halle, den 19. Oktober 1918. **Der Magistrat.**

Städtischer Verkauf von Käse

in der Talamtschule am Montag, den 21. Oktober 1918.

Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Nummern der Lebensmittelscheine 1501 bis 2500 vormittags von 8 bis 12 Uhr und die Inhaber der Nummern 2501 bis 4000 nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Für jede Person eines Haushaltes werden 55 Gramm zum Preise von 15 Pf. abgegeben. Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Abgezähltes Geld ist bereitzuhalten.

Halle, den 19. Oktober 1918. **Der Magistrat.**

Vom 20. Oktober an gelten folgende von der Provinzialstelle für Gemüse und Obst in Magdeburg festgesetzten **Erzeuger-** und **Großhandelspreise,** vom 23. Oktober an die entsprechenden **Kleinhandelspreise** (Höchstpreise): für Kohlrabi mit jungem Laub: Erzeugerpreis f. d. Ztr. 8 Mk., Großhandelspreis f. d. Ztr. 11 Mk., Kleinhandelspreis f. d. Pfd. 16 Pf.; Kohlrabi ohne Kraut: Erzeugerpreis f. d. Ztr. 9 Mk., Großhandelspreis f. d. Ztr. 12 Mk., Kleinhandelspreis f. d. Pfund 17 Pf.; Spinat: Erzeugerpreis f. d. Ztr. 12 Mk., Großhandelspreis f. d. Ztr. 16 Mk., Kleinhandelspreis f. d. Pfd. 23 Pf.; Futterrüben: Erzeugerpreis f. d. Ztr. 2 Mk. und 50 Pf. Erfassungsgeb., Großhandelspreis f. d. Ztr. 3,50 Mk., Kleinhandelspreis f. d. Pfd. 7 Pf.; Mutterzwiebeln: Erzeugerpreis f. d. Ztr. 10 Mk., Großhandelspreis f. d. Ztr. 13 Mk., Kleinhandelspreis f. d. Pfund 18 Pf. Als Mutterzwiebeln dürfen nur die Knollen der ausgereiften Samenzwiebeln ohne Samenstengel (Staken) geliefert werden. Die Mutterzwiebeln unterliegen gleich allen anderen Zwiebeln der Zwangsbewirtschaftung und sind vom freien Handel ausgeschlossen. Futterrüben unterliegen ebenfalls der Zwangsbewirtschaftung.

Halle, den 19. Oktober 1918. Der Magistrat.

Wo werden wir uns treffen?

2356 Im **Kaiser-Kaffee,** Gr. Steinstr. 24, I, gegenüber dem Stadtbade.

Täglich: **Konzert**

Sonntags von ½4 Uhr an.

Behagliche Weinstube! Gute Bedienung!

Stadttheater.

Sonntag, 20. Oktober 1918, nachmittags 3½ Uhr: Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen.

Tiefland.

Oper von d'Albert.

Abds. 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr

Die Rose von Stambul.

Operette von Leo Fall.

2367

Montag, d. 21. Oktbr. 1918: Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr

Der Freischütz.

Thalia-Theater

Gastsp. d. Stadttheat.-Personals.

Sonntag, den 20. Oktober 2368 abends 7½ Uhr:

Die goldene Eva.

Lustspiel von Schönthan und Koppel-Ellfeld

Zoo. *1409

Sonntag, 20. Oktbr. 1918, nachmittags 3½ Uhr

Konzert

vom Görlach-Orchester.

Eintrittspreise: Für Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf., Militär oh. Dienstgrad vorm. 10 Pf., nachmittags 20 Pf.

Schuhmacher-Handwerkszeug-Bedarfsartikel:

Senkel, *1320

Einlege-Sohlen, Ersatz-Sohlen von **Leder.**

F. Noah, Lederhandlung, Schäftefabrik.

Leipzigerstrasse 10, Ecke **Gr. Sandberg.**

Eigene Konditorei

Kaffee Knäusel

Täglich Frei-Konzert

Rannischestr. 7 · Telefon 4170

Es gibt doch noch ein **gutes** Glas **Bier.** 2364

Man muss nur wissen **Wo!** Gehen Sie einmal nach dem gemütlichen Konzert-Kaffee u. Konditorei **Knäusel,** Rannischestrasse 7,

---

Kaiser-Panorama,

Gr. Ulrichstrasse 4/5, I.

1. **Süd-Tirol,** Pustertal mit Dolomiten. 2382
2. **Italienische Kriegsschau,** Isonzo.

Nur v. 20. b. 26.10.18.

Ziegen-, Hasen- und Kaninchenfelle, Roßhaare und Wolle kaufen zu Höchstpreisen

2365 **Gebr. Danglowitz,** Fischerplan 2. Tel. 1178.

Feuerversicherung, für rüstige Kriegsbeschädigte geeignet.

Die lange Jahre von Herrn Gustav Lehmann in Holzweißig geführte Agentur für Feuerversicherung der Frankfurter Allg. Vers.-A.-G. mit größ. Bestand ist **neu zu besetzen.** Gefl. Anerbietungen von geschäftsgewandten, soliden, bestempfohl. Bewerbern, die eine Kaution stellen, erbeten an Generalagent **H. Fröhlich,** Erfurt, Mömpelgarderstr. 1. *1391

Parteischriften empfiehlt: Volksbuchhandlung.

---

gewissenhafte, fachkundige Ausführung. (Das Massnehmen und Anlegen wird wieder **von mirselbst besorgt**).

Bandagen-Kertzscher, unt. Leipzigerstr. 26, Gr. Ulrichstr. 63. 2371

Ich gebe hiermit bekannt, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes, des

Uhrmachermeisters Clemens Kühnel

ebenso weiter führen werde. Ich bitte meine werte Kundschaft, bei Bedarf von **Uhren, Goldsachen, Grammophon.** u. **Platten** mich gütigst zu unterstützen. — **Kaufe** auch **alte Platten** zu höchsten Preisen. 2369

Frau Ida Kühnel, Alter Markt 24, I.

! Kein Laden !

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Meldegang abnahmen. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu leihen!

Es eignet sich Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner, Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindest ein Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen abgerichtet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordonnanzen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! *1410

Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Umpreßhüte

werden angenommen. 2375

Samthüte zum Umarbeiten

nach neuesten Formen,

Pelze werden umgearbeitet.

Fritz Mösenthin,

Burgstrasse 1. Burgstrasse 1.

Roßschlächterei Hermann Müller,

Pfännerhöhe 41. 2355

Montag: Fleisch-Verkauf.

Nr. 1001 bis 1400.

Ansichts-Postkarten

empfiehlt Die Volks-Buchhandlung.

Arbeitsmarkt

Tüchtige *1392

Schlosser und Schmiede

für Montage- und Reparaturarbeiten an Fabrikapparatur zu mögl. sof. ges. — Wohng. f. Verheir. zunächst nicht. — Nur tücht., selbst. arbeit. Fachl. ges. Alters m. langj. Praxis w. sich schriftl. od. persönl. wenden an d. Ingenieur-Büro der

Consolidirten Alkaliwerke,

Westeregeln, Bez. Magdeburg.

Dreher und Schlosser

stellt ein 2363

Herm. Bertram

Maschinenfabrik, Halle-Diemitz.

Zimmerleute

werden für dauernde Arbeit sofort eingestellt *1363

Firma Franz Hammer sen.,

Baugeschäft und Sägewerk, Bitterfeld.

Künstliche Zähne

Behandlung kranker Zähne.

Schmerzloses Zahnziehen soweit möglich.

Hall. Zahn-Heil-Anstalt

(vormals **Britannia**),

Gr. Ulrichstr. 11, II.

Fernruf 3865. 2195

Bettfedern

preiswert.

Fr. Gronau,

Barfüßerstraße 16. 2362

Kontor-Utensilien

in allen Arten bei *1396

J. Zoebisch, Gr. Steinstraße 82.

Bar Geld sofort

Rote Kreuz-Lotterie Ziehung: 25., 26. Oktb.

Gesamtw. u. Hauptgew. M.

*1421

220000

60000

30000

2 × **10000**

5 = **10000**

Lose **3**30 Porto u. Liste 45 Pf. mehr.

10 Lose aus verschied. Taus. mit Porto u. Liste nur **33 M.**

Emil Haase & Co.

Berlin 20, Bredowstr. 9.

Blitz-Fahrplan

Sommer-Ausgabe 1918.

Preis **90** Pf. Porto 7½ Pf.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,

Halle (S.), Harz 42/44.

Elektrisches Pinola

(Hupfeld), auch mit Hand spielbar (**Friedensware**). Außerdem. 40—50 Stück Wienerstühle (Friedensware) zu verkauf. Nehme **Handspiel-Klavier** mit in Kauf. 2360

O. Göricke, Adolfstr. 3.

Der Lehrmeister in Garten u. Kleintierhof

für Garten- u. Kleintier-Besitzer unentbehrlich, erscheint wöchentlich, bringt Abhandlungen über **Gemüsebau, Obstbau u. Kleintierzucht.**

Pro Quartal 2.12 Mk.

Zum Abonnement ladet ergebenst ein

Volks-Buchhandlung,

Halle, Harz 42/44.

Achtung **Hausfrauen! Geld liegt in allen Winkeln.**

Zahle für

Lumpen, Wolle, Knochen, Papier sowie Rosshaare und Felle höchste Tagespreise.

Alles für Heereszwecke.

Hole auf Wunsch auch selber ab. 2194

Paul Günther, Rohprodukten, Taubenstr 3, Hof, hinten links.

Tel. 6176. Alles wird streng reell gewogen! Tel. 6176.

Schulmädchen f. leichte Arb. ges. Reilstr. 38, pt r 2357

Eine zeitgemäße Schrift!

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse.

Von Adolf Hoffmann, mit einem Geleit-Brief von Frau Klara Zetkin.

Preis 40 Pfg. Porto 5 Pfg

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Lohnbuch f. Steuerzwecke

zum Gebrauch für

preußische Steuerzahler.

Preis **40** Pf.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Bekanntmachung.

Ich habe heute eine Nachtragsbekanntmachung Nr. L. 111/10. 18. K. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. L. 111/7. 17. K. R. A. vom 20. 10. 1917, betreffend Beschlagnahme und Meldepflicht von rohen Großviehhäuten und Roßhäuten, eine zweite Nachtragsbekanntmachung Nr. L. 888/10. 18. K. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. L. 888/7. 17. K. R. A. vom 20. 10. 1917, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder, und eine Bekanntmachung Nr. L. 999/10. 18. K. R. A., betreffend Beschlagnahme, Höchstpreise, Melde- und Verkaufspflicht von Lederabfällen, erlassen.

Die beiden Nachtragsbekanntmachungen und die Bekanntmachung **sind in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.**

Magdeburg, den 19. Oktober 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:

*1395 **Sontag,** Generalleutnant.

Familien-Nachrichten.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und den überaus reichen Blumenschmuck beim Begräbnis meiner lieben Frau, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin 2379

Anna Banse,

sagen wir allen Verwandten und Bekannten herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Melzer sowie dem Personal des Waisenhauses.

Halle, 19. Oktober 1918.

Der tieftrauernde Gatte **Walter Banse.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621918019-12/fragment/page=0008

Die Vertrustung eines Landes.

Der Wiener Arbeiter-Ztg. wird aus Czernowitz geschrieben:

Daß die Banken die gesamte Wirtschaft beherrschen, daran hat man sich gewöhnt; daß aber der natürliche Reichtum eines Landes und seine wirtschaftlichen Möglichkeiten vertrustet werden, das steht wohl einzig da. Schon vor dem Kriege hatten einige Großbanken fast alle industriellen Betriebe in der Bukowina beherrscht, so insbesondere das recht bedeutende Holzgeschäft. Immerhin bestand aber kein Monopol. Was die Banken taten, geschah vermöge ihrer größeren Kapitalskraft. Die Besitzer der kleinen Sägemühlen wurden niederkonkurriert, die der großen Dampfwerke ausgekauft, und so ergab sich wohl jeweils ein Monopol, das aber wegen der zeitlich begrenzten Pachtverträge und der also drohenden Konkurrenz in Schranken gehalten wurde. Jetzt ist es anders. Zuerst wurde die gesamte Approvisionierung wegen der zufälligen Person ihres fachmännischen Beraters mit Hilfe der Anglobank durchgeführt, die Landesregierung gewöhnte sich daran, alle ihre Geldgeschäfte durch diese Bank abzuwickeln, und heute besteht der Zustand, daß sich, trotzdem das Land über eine eigene Bank und große Sparkassen verfügt, der gesamte öffentliche Geldverkehr im Lande in einer Privatbank abwickelt. Mit ein Grund dazu mag allerdings die Unfähigkeit der Leiter der öffentlichen Geldinstitute sein. Nebenbei: das Approvisionierungsgeschäft hatte viel Nutzen abgeworfen, 1915 war es bereits eine Million — ob seither diese Summe gewachsen ist, weiß ich im Augenblick nicht —, über deren Verwendung, mag sie auch sehr nützlich vorgenommen worden sein, gewiß kein Budget Rechenschaft gibt. Schon vor der russischen Invasion 1916 war der Viehverkehr im Lande und der Viehschmuggel aus Rumänien einer Bank, der ungarischen Parzellierungsbank, ausgeliefert worden. Ueber diese Geschäfte ist seinerzeit berichtet worden.

Nun soll etwas geschehen, das an dieses Monopol anknüpft. Das Ackerbauministerium drängt aus verschiedenen Gründen auf die Gründung einer Viehzentrale im Lande. Der gesamte Verkehr mit Vieh soll sich an einer Stelle abwickeln. Vor dem Kriege hat es bereits eine Viehverwertungsgesellschaft gegeben, im Kriege hat der Landeskulturrat jenen Viehverkehr, der sich nicht im Rahmen der Parzellierungsbank abwickelte, überwacht und, man muß sagen, die Verschleuderung gehemmt. Nunmehr kann angeblich der Landeskulturrat dieses Geschäft nicht mehr übersehen und so wollen zwei Großbanken, Depositen- und Anglobank, eine Viehverkehrsaktiengesellschaft gründen, der auch die Stadt Czernowitz und der Landeskulturrat angehören sollen. Diese Gesellschaft soll mit Monopolrechten ausgestattet werden. Nicht darum handelt es sich, ob die Gründung der Zentrale notwendig ist, sondern ob eine solche Gründung nicht mit Staatsmitteln oder mindestens nur unter Heranziehung der öffentlichen Geldinstitute, auf deren Gebarung man einen Einfluß hat, gemacht werden kann. Dabei ist Vieh neben Holz der einzige Reichtum des Landes; der Ackerbau und die Obstzucht reichen bei weitem nicht aus, um die Bevölkerung zu ernähren, der Bergbau ist wohl von Bedeutung, jedoch nicht groß, und Industrie gibt es trotz der reichen Wasserkräfte nicht.

Dagegen hat sich dem Lande eine neue Einnahmequelle nach dem Frieden von Brest-Litowsk eröffnet. Ich meine nicht den Schmuggel mit Tabak, sondern den Handel mit Beßarabien und der Ukraine. In der ersten Zeit nach dem Friedensschluß fand ein wilder Handel statt. Die Russen kauften alles und zahlten jeden Preis. Möbel, Stoffe, Schuhe und Küchengeräte wurden in Massen ausgeführt. Die Preise stiegen von Stunde zu Stunde, an Nichtrussen wollten manche Kaufleute nicht verkaufen. Seide stieg sprunghaft im Preise, alles handelte, der ehemalige Mehlplatz wurde zur Börse. Als Kuriosum führe ich an, daß ein Schuhmacher für ein Paar Chevreaux-Damenschuhe mit Seideneinsatz 2000 Kronen genommen hat. Die Zustände konnten nicht geduldet weren und man begann die bestehenden Ausfuhrverbote streng zu handhaben. Anders in Galizien, wo bekanntlich die österreichischen Gesetze nicht eingehalten werden. Um aber den notwendigen Austauschhandel mit den Nachbarländern zu pflegen, schuf nicht etwa der Staat eine eigene Organisation, die sich an das Wirtschaftsamt des Landes hätte anlehnen können, sondern es gründeten fünf Großbanken die Internationale Export- und Importgesellschaft (Intiac); diese erwarb das Monopol, wogegen sie den Staat (vornehmlich die Heeresverwaltung) an ihrem Reinerträgnis mit 60 Prozent beteiligt. Wieder ist es nicht die Zentralisierung des Handels, die uns hier beschäftigt, zumal da die Monopolisierung gewiß im Interesse der Oeffentlichkeit liegt, aber die Monopolisierung durch den Staat und nicht durch eine private Gesellschaft. Als einen Wirtschaftszweig in der Lokalverwaltung hätte man die Zentralisierung des Handels um so eher begrüßt, als es sich weniger um die Ausfuhr österreichischer Erzeugnisse, als um eine Durchfuhr und Tauschgeschäfte handelt. Als Monopol zugunsten der Großbanken ist die Sache um so gefährlicher, als es diesen, die selbstverständlich nur den Profit im Auge haben, bei ihrer Macht möglich ist, das Monopol zu mißbrauchen.

Aber auch der Wiederaufbau des Landes soll den Banken eine Quelle reicher Profite werden. Zu den zwei Filialen der Großbanken, die vor dem Kriege in Czernowitz gewesen sind, sind im Frühsommer noch vier gekommen. Zwei Banken haben nun eine Gesellschaft zum Wiederaufbau gegründet. Wenn diese auch kein formelles Monopol hat, besteht kein Zweifel, daß beim Mangel an Baurohstoffen diese Gesellschaft bald tatsächlich ein Monopol ausüben wird. Dies insbesondere bei der völligen Vertrustung der Holzgeschäfte, die ein Skandal ist.

In der Bukowina gibt es 437 000 Hektar Forste, davon 227 000 des unter staatlicher Aufsicht stehenden griechisch-orientalischen Religionsfonds, der jährliche Gesamtzuwachs beträgt fast anderthalb Millionen Kubikmeter Holz, davon entfällt die Hälfte auf den Religionsfonds. 58 Prozent sind Bau-, 42 Prozent Brennholz. Man hätte nun erwarten sollen, daß der Staat die 233 000 Kubikmeter Bauholz den Zwecken des Wiederaufbaues ohne den verteuernden Zwischenhandel zuführen würde. Nicht nur daß dies nicht geschehen ist, ist nicht einmal das geschehen, was im Frieden üblich war, daß der jährliche Holzzuwachs im Wege der öffentlichen Ortsausschreibung dem Meistbieter veräußert wurde, sondern es ist das Holz um einen billigen Preis für mehrere Jahre einem Holzhändler verkauft worden, als ob dieser es deswegen auch billig weitergeben würde. Man nimmt an, daß in der Bukowina 21 000 Gebäude zerstört wurden. Da auch viele Brücken werden wiederhergestellt werden müssen, dürfte der Bedarf an Bauholz 2,5 Millionen Kubikmeter erreichen. Bei dieser Menge käme natürlich neben den Gemeinde- und Genossenschaftswäldern der Besitz des Religionsfonds sehr in Betracht, zumal da dieser auch eigene Dampfsägewerke besitzt. Das Ackerbauministerium, das diese Forste verwaltet, hat nun Vertragsverlängerungen schon laufender Verträge ohne jede Gegenverpflichtung durchgeführt und hierbei weder die finanziellen Interessen des Religionsfonds noch die des Wiederaufbaues gewahrt. Dabei wurden, wie aus den Akten ersichtlich ist, die Bedenken und Einwände der Fachorgane nicht berücksichtigt. Schon seit 1912 — der Vertrag läuft zehn Jahre — sind zehn von den zwanzig Forsten des Religionsfonds der von der Anglo- und Länderbank finanzierten Holzindustrie-Aktiengesellschaft Bukowina verpachtet worden um die Durchschnittspreise von 13,75 und 8,30 Kronen; die gegenwärtigen Richtpreise bewegen sich um 38 Kronen. Die Differenz beträgt etwa sechs Millionen Kronen jährlich. Vor einigen Monaten ist nun ein Abkommen getroffen worden, wonach der Religionsfonds in diese Gesellschaft als Aktionär eintritt; für eine Million kaufte er Aktien, für eine zweite bekam er sie geschenkt, so daß er mit einem Sechstel am Reingewinn interessiert ist. Dafür stellt er der Gesellschaft seine Bahnen und Sägewerke zur Verfüung. Ein zweiter Vertrag mit der Firma Greiner hätte Ende 1918 ablaufen sollen. Die Bukowina zahlte unlängst dieser Firma trotz der kurzen Vertragsdauer 1,5 Millionen Kronen Abfindung, ließ sich den Vertrag übertragen und für drei Jahre um den Durchschnittspreis von 26,90 Kronen verlängern. Die jährliche Preisdifferenz bei diesem Geschäft beträgt 825 000 Kronen, wohlgemerkt, nur die Wertsteigerung ohne den normalen Nutzen. Die anderen acht Forstbezirke sind an fünf andere Firmen verpachtet, die Verträge laufen noch; einer, der am 31. Dezember d. J. hätte endigen sollen, ist für fünf Jahre um den Durchschnittspreis von gar nur 17,61 Kronen erneuert worden. Daß der Wiederaufbau durch diese Wirtschaft sehr leiden wird, ist klar. Was uns aber in diesem Zusammenhang interessiert, ist die Vertrustung des Holzgeschäfts, denn es ist klar, daß der Religionsfonds, wenn einmal die alten Verträge ablaufen, das gesamte Holz der Gesellschaft verkaufen wird, deren Aktionär er ist. Die anderen Forste kommen wegen ihrer zerstreuten Lage für Großbetriebe nicht in Frage, so daß auch diese dem einen Käufer ausgeliefert sein werden. So hat sich die Bukowina mit dem Scheingeschenk von einer Million Kronen das Monopol gesichert.

Holz, Vieh und Großhandel sind also im Besitz weniger Banken. Diese beherrschen geradeheraus ohne Vermittler das gesamte wirtschaftliche Leben der Bukowina. Mehr noch als je wird das Land als Kolonie behandelt werden, Gegenstand und nicht Handelnder sein.

Ums tägliche Brot.

Das Elend der Ernährungspolitik.

In der Berliner Volkszeitung ist zu lesen: „Die maßgebenden Stellen scheinen von Tatsachen keine Ahnung zu haben, von denen die Spatzen von den Dächern pfeifen: Butter gibt es in Hülle und Fülle, aber freilich nicht zu den festgesetzten Höchstpreisen — obgleich 6 Mk. für das Pfund auch nicht schlecht bezahlt ist —, sondern zu Wucherpreisen in vier- und fünffacher Höhe. Aus dem reichen Westen Berlins und in den Kreisen, bei denen das Geld keine Rolle spielt, wird erzählt, daß Butter freiwillig an den Türen angeboten oder daß sie kistenweise ins Haus geschickt wird. Manche Butterquellen fließen sogar so reichlich, daß Abbestellungen der zu großen Mengen erfolgen müssen. Wer Gelegenheit hat, mit den sogenannten „Aufkäufern" auf dem Lande zu sprechen, der erfährt von ihnen merkwürdige Tatsachen. Diese Leute sind der Meinung, daß, wenn die Butter bei den Produzenten richtig erfaßt und an die Verbraucher gerecht verteilt würde, man die Butterportion nicht nur nicht herabzusetzen braucht, sondern daß man dann die Menge bedeutend erhöhen könnte. Solange man aber die Produzenten noch in der Lage läßt, ihre Sonderkunden reichlich, allzu reichlich zu versorgen, freilich nicht zu den festgesetzten Erzeugerpreisen, braucht man sich nicht zu wundern, wenn für die Allgemeinheit nichts übrig bleibt. Unter diesen Umständen ist es auch erklärlich, daß es manchen Betrieben und sogar staatlichen Anstalten und Reichsstellen möglich ist, ihre Angestellten mit besonderen reichlichen Zuweisungen zu bedenken. Erst kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, daß die Angestellten der Reichsbank eines besonderen Buttersegens teilhaftig wurden."

Warum die Zuckerpreise erhöht werden mußten.

Die Zuckerindustriellen geben im allgemeinen den Agrariern nichts nach, wenn es sich darum handelt, höhere Preise von der Regierung zu verlangen. Aber es ist nicht klug, wenn sie ihre Not in allzu krassen Farben malen, da die Abschlüsse der Gesellschaften meist die Wahrheit an den Tag bringen, zumal man ja nicht alles in Reservefonds, Abschreibungen usw. verstecken kann. Wie „notleidend" die Zuckerindustrie bei den bisherigen Zuckerpreisen gewesen ist, ersieht man aus den für das Betriebsjahr 1917-18 ausgeschütteten Dividenden. Es verteilten

Hahnau (nach Auffüllung des gesetzlichen Reservefonds, Schaffung einer besonderen Kriegsrücklage und Abschreibung von 4 Konten auf 1 Mark	15%
Neuwerk	21%
Offstein (nach Erhöhung des Aktienkapitals aus dem Reingewinn um 300 000 Mk.)	15%
Fallersleben	10%
Kl. Wanzleben	9%
Froebeln	21%
Wreschen	22%

Findet sich denn niemand, der angesichts solcher Gewinne dem ewigen Drehen der Preisschraube einmal ein Ende macht?

Kein Ende, kein Ende . . .

Von Henri Barbusse.

Auf der anderen Seite des Grabens ruft mich einer an: der Mann sitzt auf der Erde an einen Pfahl gelehnt. Es ist Vater Ramure. Durch den Spalt seines Mantels und durch seinen aufgeknöpften Rock hindurch sieht man den Verband, der seine Brust umwickelt.

„Die Krankenwärter haben mich verbunden," sagt er mit hohler und schwacher Stimme, die der Atem beengt; „aber vor heut abend können sie mich nicht wegtragen. Aber ich weiß schon, jeden Augenblick kann's mit mir aus sein."

Dann nickt er mit dem Kopfe: „Bleib' noch ein bißchen da," bittet er mich.

Er wird weich, und die Tränen rollen ihm aus den Augen. Er streckt mir die Hand hin und hält die meine zurück. Dann möchte er sich aussprechen und so was wie eine Beichte ablegen.

„Ich war ein ehrlicher Mensch vor dem Krieg," sagte er, und seine Tränen fließen ihm dabei in den Mund. „Ich hab' von morgens bis abends gearbeitet für die ganze Familie. Und dann bin ich hieher gekommen, um Deutsche kaputt zu machen. Und jetzt bin ich getötet worden . . . Hör' nur weiter, hör' doch, geh' nicht fort, hör' mich nur an . . ."

„Ich muß Joseph fortbringen, er kann nicht mehr. Nachher komm' ich wieder."

Ramure sah den Verwundeten mit tränenden Augen an.

„Er lebt, er, und ist noch verwundet dazu! Er hat sich den Tod vom Halse geschafft! Er hat doch Frau und Kinder, die Glück haben. Also dann geh' und bring' ihn hin und dann komm' wieder . . . Hoffentlich kann ich warten bis dahin . . ."

Jetzt geht's den andern Abhang des Tales hinauf. Wir münden in die unförmige und übel hergenommene Senkung des neuner Laufgrabens.

Da zerreißt plötzlich ein tobsüchtiges Sausen die Luft. Ein Schrapnellregen über uns, dort oben . . . Aus dem Schoße der ockergelben Wolken flammen Meteorsteine und zerstieben in einen fürchterlichen Dunst. Rollende Ladungen wälzen sich am Himmel und zerschellen auf dem Abhang; platzend und brennend wühlen sie den Hügel auf und scharren das alte Weltgerippe ans Licht. Und die krachenden Flammen sind so zahlreich, daß sie eine regelmäßige Linie bilden.

Wieder fängt ein Sperrfeuer an.

Und wie Kinder schreien wir: „Genug! Genug!"

In dieser unerbittlichen Werkstatt des Todes, in der automatischen Katastrophe, die uns durch den Raum hetzt, liegt etwas Uebernatürliches, das die Kräfte und die Willenskraft aufs äußerste treibt. Joseph, der mich bei der Hand hält, starrt aufrecht stehend über seine Schultern hinweg den berstenden Platzregen der Geschosse an. Er beugt den Kopf wie ein gehetztes und verlorenes Wild.

„Herrgott, ist's noch nicht genug? Hat's denn überhaupt kein Ende damit?" knurrte er. „Alles, was man doch schon durchgemacht und erlebt hat... Und jetzt geht's von neuem wieder los! Wahnsinnig, wahnsinnig!"

Er fällt auf die Knie, bebt und wirft einen haßerfüllten Blick vorwärts und zurück. Dann wiederholt er: „Hat's denn kein Ende, kein Ende?"

Ich fasse ihn beim Arm und richte ihn auf.

„Komm, für dich wird's bald ein Ende haben."

Wir müssen hier abwarten, bevor wir den Aufstieg beginnen. Unterdessen könnte ich vielleicht zurück zu Ramure, der in seiner Todesstunde auf mich wartet. Aber Joseph klammert sich an mich, und zudem sehe ich geschäftige Leute dort, wo ich den Sterbenden habe liegen lassen. Ich glaube zu verstehen: es ist nicht mehr der Mühe wert, daß ich hingehe.

Die Erde der Schlucht, in der wir beide eng verschlungen sitzen, erzittert unter dem Gewitter; bei jedem Knallstoß fühlt man den dumpfen Glühhauch der Geschosse. Hier aber im Schacht droht uns kaum eine Gefahr. Bei der ersten Pause lösen sich andere, die wie wir den Augenblick abwarteten, vom Boden ab und steigen den Abhang hinauf: Träger sind es, die sich in stets erneuter Anspannung den Berg hinaufarbeiten mit der Last eines Menschenleibes; und sie sind wie hartnäckige Ameisen, die immer wieder über die Sandkörner straucheln; andere gehen zu zweit oder vereinzelt: Verwundete oder Verbindungsposten.

„Gehen wir jetzt," sagt Joseph mit gebrochenen Schultern und mißt mit dem Blick den Abhang, die letzte Strecke seines Schmerzensweges.

Bäume starren aus der Erde: Wundgerissene Weidenstämme, die einen breit wie Gesichter, die andern ausgehöhlt klaffend wie aufrechtstehende Särge. Das Gelände, in dem wir uns verzweifelt hinaufarbeiten, ist ein zerfetztes und zertrümmertes Gewühle von Höckern, Löchern und düsteren Blähungen, als habe sich die ganze Wolkenladung des Gewitters auf die Erde gewälzt. Und über der gemarterten und schwarzen Natur heben sich gestürzte Baumstämme ab, die über den Rand eines braunen, gestreiften, stellenweise milchigen und finster aufblitzenden Himmels — über einen Onyxhimmel — als Schatten hinkriechen.

Am Eingang des neuen Grabens, quer über den Weg, windet eine erschlagene Eiche ihren mächtigen Leib.

Eine Leiche versperrt den Laufgraben. Kopf und Beine sind verscharrt. Sumpfwasser sickert in den Graben und ergießt sich über die Ueberbleibsel einer sandigen Feldbrustwehr; und unter diesem feuchten Schleier liegt die Rundung des Bauches und der Brust, die ein Hemd bedeckt.

Wir steigen über diese erstarrten Ueberreste; sie sind schleimig und leuchten wie der Bauch einer verendeten Rieseneidechse. Hier kommt man schwer vorwärts, denn der Boden ist aufgeweicht und glitschig; man mußte daher die Hände bis zu den Knöcheln in den Kot der Böschung stoßen.

In diesem Augenblick fährt ein höllisches Pfeifen über uns her. Man beugt sich wie ein Schilfrohr. Das Schrapnell platzt vor uns in der Luft, betäubt, blendet und verschüttet uns unter einem finster und schaurig pfeifenden Rauchberg. Ein Soldat, der den Berg hinaufstieg, flatterte mit den Armen durch die Luft und verschwand in irgendeine Tiefe geschleudert. Schreie gellen auf und fallen überschüttet zu Boden. Jetzt reißt der Wind die großen, schwarzen Schleier von der Erde und jagt sie zum Himmel; dann sieht man, wie die Krankenträger die Tragbahre abstellen, nach der Stelle laufen, wo das Geschoß einschlug, und eine haltlose Masse aufheben — dabei rufe ich das Bild jener Nacht vor die Seele, als mein Waffenbruder Poterlos hoffnungsvollen Herzens in der Flamme einer Granate mit ausgestreckten Armen davongeflattert ist.

Endlich erreichen wir die Höhe; wie ein Signal steht dort gespensterhaft ein Verwundeter; er steht da, aufrecht im Wind, geschüttelt, aber aufrecht im Boden eingewurzelt, in seiner hoch aufgestülpten Mütze, die im Winde flattert, sieht man sein verzerrtes und brüllendes Gesicht, und dann geht man vorbei an dieser schreienden Baumgestalt.

•

Wir haben jetzt unsere frühere erste Linie erreicht, von der wir damals ausgegangen waren. Wir setzen uns auf ein Schießbrett und lehnen uns an die Tritte, die die Sappeure im letzten Moment vor unserem Angriff ausgegraben hatten. Der Radfahrer Euterpe, den wir seither wieder gesehen haben, geht vorbei und sagt uns guten Tag. Nachdem er schon an uns vorbeigezogen war, kommt er wieder zurück und zieht aus dem Aermelaufschlag einen Brief, dessen Rand herausstand wie eine weiße Litze.

„Du übernimmst doch", sagte er zu mir, „die Briefe des verstorbenen Biquet?"

„Ja."

„Da ist wieder einer zurückgekommen. Die Adresse ist durchgebrannt."

Der Umschlag lag offenbar auf einem Paket im Regen und ist gewaschen worden, so daß man auf dem getrockneten und geschundenen Papier und aus dem violetten, verschwommenen Wasserglanz die Adresse nicht mehr entziffern kann. Das einzig Lesbare ist in der Ecke die Adresse des Absenders... Ich ziehe den Brief sachte heraus: „Liebe Mutter"...

„Richtig! Jetzt erinnere ich mich wieder!"...

Biquet, der zur Stunde hier draußen liegt, hier in diesem Graben, in dem wir jetzt ausruhen, hat den Brief geschrieben; es ist noch nicht lange her; es war im Quartier von Gauchin-l'Abbée an einem jubelnden und prächtigen Nachmittag; er beantwortete einen Brief seiner Mutter, die sich unnütze Sorgen machte, was ihm lustig vorgekommen war...

„Du glaubst, ich müsse frieren und sei im Regen und in Gefahr. Stimmt nicht, im Gegenteil. Das hat alles aufgehört. Heiß ist es; man schwitzt, und man hat nichts zu tun und "am im Sonnenschein herumbummeln. Ich hab' gelacht, wie ich Deinen Brief gelesen hatte..."

Ich schiebe den Brief in den verdorbenen und brüchigen Umschlag wieder hinein. Wenn der Zufall diese neue Ironie der Geschehnisse nicht verhütet hätte, so würde die alte Bauersfrau den Brief in dem Augenblick gelesen haben, da die Leiche ihres Sohnes in Kälte und Sturm als ein Häufchen feuchter Asche liegt und sickernd wie eine düstere Quelle über die Böschung des Grabens fließt.

Joseph hat den Kopf zurückgeneigt. Plötzlich fallen seine Augen zu, sein Mund öffnet sich ein wenig und läßt stoßweise den Atem heraus.

„Mut!" sage ich zu ihm.

Er öffnet die Augen wieder.

„Ach," antwortet er, „nicht mir mußt du das sagen. Guck, jene dort, die gehen wieder hin, und auch ihr werdet wieder hineinmüssen. Es wird weitergehen für euch. Ja! Es gehört wahrlich Kraft dazu, weiterzumachen, weiterzumachen!"

(Aus Henri Barbusse: Das Feuer.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621918101 9-12/fragment/page=0009

Allerlei.

Explosionskatastrophe in Frankreich.

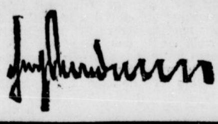
Aus Venissieux bei Lyon wird eine Explosion gemeldet, die den Lyoner Zeitungen zufolge außerordentlich schwer war. Die Explosion verursachte wesentlichen Sachschaden in der Stadt; im Stadtzentrum wurden sämtliche Schaufenster eingedrückt. In den Venissieux nächstliegenden Stadtvierteln ist die Mehrzahl der Fabriken schwer beschädigt, vor allem die Automobilfabrik Berliet, die augenblicklich Tanks fabriziert, und die Granatfabrik Electrode. Die umliegenden Ortschaften von Venissieux wurden geräumt. Während der ersten Stunden nach der Explosion, sowie während des ganzen gestrigen Tages stand man unter dem Eindruck einer ununterbrochen stattfindenden Kanonade. Venissieux selbst ist vollkommen zerstört. Die Zahl der Verwundeten soll außerordentlich groß sein, während Todesopfer nicht zu beklagen sind.

Erdbeben in Portorico. Washington, 18. Okt. (Reuter.) Infolge eines Erdbebens in Portorico am 11. Oktober wurden 100 Personen getötet; tausende sind obdachlos. Der angerichtete Schaden wird auf vier Millionen Dollar geschätzt. Es wurde eine Bitte um Hilfe an den Kongreß und an das amerikanische Rote Kreuz gerichtet.

Gefängnis für den Schloßbesitzer. Die Verheimlichung von Getreidevorräten führte den Schloßbesitzer von Gessenberg, den Leutnant a. D. Karl Möltgen, vor das Schöffengericht in Laufen. Er hatte 60 Zentner Gerste und 45 Zentner Korn in einem besonderen Speicher verborgen und der Bestandsaufnahmekommission verheimlicht. Dieses Getreide verfütterte er an seine Pferde, Schweine und an seine Luxushunde. Er wurde deshalb zu drei Wochen Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Möltgen war auch an Butterschiebungen nach München beteiligt.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Roedern über die Kriegsanleihe:

Ob Krieg, ob Frieden, die Zeichnung der Kriegsanleihe bleibt in jedem Falle das wichtigste Gebot der Stunde.



Kriegsbeschädigte
finden jederzeit Beschäftigung aller Art, insbesondere auch Dauerstellungen durch das
Städtische Arbeitsamt, Abteilung f. Kriegsbeschädigte,
Salzgrafenstrasse 2, Fernruf 5895. *1335

Amtliche Bekanntmachungen.

Hausschlachtungen.

Auf Grund der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauches vom 2. Oktober 1917 (Reichs-Gesetzblatt S. 881), der Ausführungsanweisung vom 15. Okt. 1917 und der Verordnung vom 20. Sept. 1918 (R. G. Bl. S. 1117) wird für den Stadtkreis Halle folgendes bestimmt:

§ 1. Zur Hausschlachtung von Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen ist die Genehmigung des Magistrats erforderlich. Voraussetzung der Genehmigung zur Hausschlachtung von Rindern, Schafen und Schweinen ist, daß der Selbstversorger das Tier mindestens drei Monate in seiner Wirtschaft gehalten hat. Zum Beweise dafür, daß diese Voraussetzung erfüllt ist, ist es erforderlich, daß diejenigen, welche zum Zwecke der Selbstversorgung Rinder, Schafe oder Schweine schlachten wollen, mindestens drei Monate vor Einreichung des Antrages auf Genehmigung der Schlachtung dem Stadternährungsamt, Abt. IV, das Halten des Tieres im eigenen Haushalte anzeigen. In denjenigen Fällen, wo das Halten von Schweinen bereits auf Grund der Bekanntmachung vom 30. 8. 1918 angezeigt worden ist, ist eine nochmalige Anzeige nicht erforderlich. Eine Veräußerung von Schweinen mit einem Lebendgewicht von mehr als 25 Kilogramm zu Zwecken der Selbstversorgung ist nur mit Genehmigung des Magistrats zulässig.

§ 2. Bei Einholung der Genehmigung zur Hausschlachtung ist das ungefähre Lebendgewicht des Schlachttieres und die Zahl der Wirtschaftsangehörigen des Haushaltes, für den geschlachtet wird, oder der zu beköstigenden Personen, sowie der Zeitpunkt, bis zu dem der Selbstversorger aus früheren Hausschlachtungen noch mit Fleisch versorgt ist, anzugeben. Gleichzeitig ist in dem Antrag anzugeben, in welcher Zeit der Selbstversorger die Vorräte verwenden will und ob und wieviel Fleischkarten er noch weiter zum Bezuge von Frischfleisch wöchentlich belassen haben möchte.

§ 3. Von dem durch die Hausschlachtung von Schweinen gewonnenen Fleische müssen an den hiesigen Kommunalverband zu Händen der Verwaltung des Schlachthofes in frischem, ausgekühltem Zustande unmittelbar nach der Schlachtung gegen Zahlung einer Vergütung, die von der Provinzialfleischstelle festgesetzt wird, Speck oder Fett in folgenden Mengen abgegeben werden: wenn das Schlachtgewicht des Schweines beträgt:

- mehr als 60 bis 70 Kilogr. einschließlich: 1 Kilogr.,
- mehr als 70 bis 80 Kilogr. einschließlich: 2 Kilogr.,
- mehr als 80 Kilogr. für weitere angefangene je 10 Kilogramm weitere je 0,5 Kilogr.

Ist das Schwein früher zur Zucht benutzt worden, so sind drei vom Hundert des Schlachtgewichts in Speck oder Fett abzuliefern. Als Pflichtmenge darf nur Rücken- oder Bauchspeck oder Liesen (Flomen) abgegeben und angenommen werden. Dem Selbstversorger wird über die Menge des abgelieferten Speckes oder Fettes eine Empfangsbescheinigung ausgestellt. Gegen Abgabe der Empfangsbescheinigung an die Schlachthofkasse wird den Selbstversorgern der Betrag für die abgelieferte Menge gezahlt. Keine Verpflichtung zur Abgabe von Speck oder Fett besteht bei Hausschlachtungen von Schweinen in gewerblichen Betrieben, Krankenhäusern oder ähnlichen Anstalten, soweit sie vom Magistrat als Selbstversorger anerkannt worden sind, und bei Hausschlachtungen solcher Selbstversorger, denen nach den geltenden Vorschriften wegen besonders anstrengender körperlicher Arbeit Fettzulagen zugebilligt sind oder zu deren Haushalt solche Personen gehören.

§ 4. Bei der Anrechnung des aus Hausschlachtungen von Schweinen, Rindern, Schafen und Kälbern gewonnenen Fleisches wird eine Wochenkopfmenge von 400 Gramm (für Kinder bis zu 6 Jahren die Hälfte) zugrunde gelegt. Die nach § 3 abzuliefernden Fettmengen werden auf die Fleischkarten nicht angerechnet und kommen für die Berechnung des Schlachtgewichts zum Zwecke der Fleischkartenanrechnung nicht in Ansatz.

§ 5. Fleisch zur Selbstversorgung darf aus Hausschlachtungen, die zwischen dem 1. Oktober und 31. Dezember erfolgen, höchstens für die Dauer eines Jahres, aus späteren Hausschlachtungen höchstens für die Zeit bis zum Schlusse des Kalenderjahres belassen werden. Die Genehmigung wird nicht erteilt, wenn infolge der Hausschlachtung der Fleischvorrat des Selbstversorgers die ihm für jene Zeit zustehende Fleischmengen übersteigen würde oder ein Verderb der Vorräte zu befürchten ist. Die Genehmigung kann jedoch erteilt werden, wenn der Selbstversorger sich verpflichtet, die überschießende Menge entweder gegen Entgelt an den Magistrat oder an eine von diesem bestimmte Stelle oder mit Genehmigung des Magistrats an dritte Personen gegen Beibringung der auf die überschießende Menge entfallenden vollen Fleischmarken abzugeben. Fleisch- und Fleischwaren, die aus Hausschlachtungen gewonnen und dem Selbstversorger zur Selbstversorgung überlassen sind, dürfen gegen Entgelt nur an den Magistrat oder mit dessen Genehmigung abgegeben werden.

§ 6. Die Schlachtung darf nur erfolgen, wenn dem Schlachter vor der Schlachtung die schriftliche Genehmigung des Magistrats vorgelegt worden ist. Gesuche hiesiger Selbstversorger um Erlaubnis, Hausschlachtungen außerhalb des Stadtkreises vorzunehmen, haben keine Aussicht auf Erfolg und sind daher zwecklos.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft, gleichzeitig treten alle früheren entgegenstehenden Bestimmungen außer Kraft.

Halle, den 14. Oktober 1918. **Der Magistrat.**

Arbeitsmarkt

Tüchtige Erd- und Oberbauarbeiter und Arbeiterinnen
sofort für Rangierbahnhof Halle gesucht. Zu melden: Baubureau Schulstraße 7. *1360
Wilh. Haeyn, G. m. b. H., Berlin, Hamburg.

Maurer und Arbeiter
für kriegswichtige Bauten sofort gesucht.
Baugeschäft W. Bode,
Reilstrasse 89. *1408

Arbeiterinnen in grosser Zahl, jugendliche Arbeiterinnen sowie Hauspersonal
jeder Art sucht das *1407
Städtische Arbeitsamt,
Weibliche Abteilung, Salzgrafenstrasse 2, I.

Arbeiter werden sofort eingestellt zur Herstellung der Kanal-Arbeiten auf dem hiesigen Flugplatze an den Hallen 1 und 2.
Zu melden beim Schachtmeister **Stawitzke.**
Hermann Knoechel Nachf.
Alfred Feurer,
Tiefbau- und Eisenbahnbau-Unternehmung,
Halle (Saale). 2267

Bekanntmachung betr. den Reiseverkehr.

Um der Ueberfüllung der Personenzüge in der nächsten Zeit zu begegnen, werden bis auf weiteres eisenbahnseitig folgende Maßnahmen durchgeführt:

a) Fahrkarten werden nur am Reiseantrittstage, also nicht schon am Vortage, verkauft, die Fahrt muß am ersten Gültigkeitstage der Fahrkarte angetreten werden.

b) Der Fahrkartenverkauf beginnt, ausgenommen in Halle (Saale), frühestens eine Stunde, auf kleineren Stationen eine halbe Stunde vor Zugabgang.

c) Wenn die für den Zug vorgesehene Höchstzahl von Fahrkarten verkauft ist, wird dies durch Aushang oder Ausrufen am Schalter bekannt gegeben.

d) An Aerzte, Tierärzte, Hebammen, Geistliche und die sie begleitenden Küster werden in dringenden Fällen gegen Vorzeigung eines Ausweises über den Zweck und die Dringlichkeit der Reise Fahrkarten über die Höchstzahl ausgegeben.

e) Bahnsteigkarten werden nicht verkauft, sind auch bis auf weiteres nicht gültig.

f) Doppelkarten oder Fahrkarten für die Rückfahrt werden nicht ausgegeben. *1402

Halle (Saale), den 18. Oktober 1918.

Königliches Eisenbahn-Verkehrsamt.

Die hiesigen Einwohner, die im Jahre 1919 ein Wandergewerbe beginnen oder fortsetzen wollen, können die **Ausfertigung der Wandergewerbescheine** von heute an im Polizeiverwaltungsbureau, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 94, beantragen. Es empfiehlt sich, persönlich zu erscheinen, und den letzten Wandergewerbeschein vorzulegen. Es ist nötig, ein unaufgezogenes, deutliches Lichtdruckbild des Antragstellers aus letzter Zeit in Visitenkartengröße — der Kopf soll mindestens 1½ Zentimeter groß dargestellt sein — mitzubringen.

Nach § 459 der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 haben die Wandergewerbetreibenden die in ihrem Betriebe beschäftigten Personen bei der Landkrankenkasse des Ortes als Mitglieder anzumelden und dabei die Beiträge für die Zeit bis zum Ablaufe des Wandergewerbescheines oder mit Erlaubnis des Kassenvorstandes für kürzere Zeit im voraus zu entrichten. Ueber die gezahlten oder gestundeten Beiträge hat die Krankenkasse eine Bescheinigung unter Angabe des Grundlohnes und des Wochenbeitrages auszustellen, die bei der Beantragung des Wandergewerbescheines mit vorgelegt werden muß. Für den Stadtkreis Halle kommt die Allgemeine Ortskrankenkasse in Frage. Ohne die Bescheinigung über Zahlung oder Stundung der Krankenkassenbeiträge kann der Antrag auf Ausstellung eines Wandergewerbescheines, in den Begleiter eingeschrieben werden sollen, nicht an den Bezirksausschuß weitergegeben werden.

Halle, den 15. Oktober 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Zahlen für
Papierabfälle, Kilo 18 Pf. Bücher, Zeitungen, Kilo 28 Pf.
Akten, garantiert sofortiges Einstampfen . . . . Kilo 30 Pf.
Lumpen . . . Kilo 20 Pf. Knochen . . . Kilo 15 Pf.
Wolle . . . . Kilo 180 Pf. Neutuch . . . Kilo 120 Pf.
Ferner **Eisen, Kaninchenfelle, Frauenhaar,** alle Sorten **Roß- u. Tierhaare, Rinder- u. Pferdehufe, Hörner, weißes Glas, Fensterglas usw. zu höchsten Preisen.**
Gr. Brunnenstraße 60/61. Triftstraße 24. Telefon 4363. **Theuring & Ackermann,** Gr. Brunnenstraße 60/61. Triftstraße 24. Telefon 4363.
Eingetragene Handelsfirma für Rohprodukte.
Lassen auch kostenlos abholen. 2374

Arbeiter u. Arbeiterinnen
für die Zuckerfabrik werden noch eingestellt. *1406
Gebr. Nagel,
Zuckerfabrik Halle-Trotha.

Därme
zum Hausschlachten, trockene und gesalzene, hat billig abzugeben 2805
Gust. Paproth,
Halle (S.), Kl. Ulrichstr. 1, Darmhandlung. Tel. 2724.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandl.

Schachtmeister
mit großer Kolonne wollen sich melden unter H 5812 E an die Exp. des Blattes. *1315

Leute
zum **Fensterputzen,** nicht unter 17 Jahren, suchen
Vereinigte Glasermeister
Harz 23. *1403

Mädchen oder junge Frau
als Aufwartung für den ganzen Tag per sofort gesucht.
*1405 **Hayn,** Kirchtor 29a pt.

Junger
Arbeitsbursche
gesucht.
*1404 **Stade,** Königstr. 80.

Poliere und Maurer
f. Schornsteinbau und Kessel-Einmauerungen sofort gesucht.
Georg Richter, Chemnitz
Kaiserstr. 40. *1319

Stelle sofort ältere rüstige
Garten-Arbeiter ein. 2289
A. Sachse, Kurfürstenstr. 79.

Erfahrene
Eisendreher, Eisenhobler u. Masch.-Schloss.
für dringenden Heeresbedarf stellen ein 2154
Lange & Geilen,
Maschinenfabrik, Raffineriestr. 43.

Violin-, Mandolin-, Klavier- u. Gitarre-Unterricht erteilt
2216 August May, Torstr. 49.

Schlosser und Klempner
zu möglichst sofortigem Eintritt **gesucht.**
Nur vollständige Adresse einschicken, worauf Zusendung auszufüllenden Fragebogens erfolgt. *1351
Luft-Fahrzeug-Gesellschaft m. b. H.
Bitterfeld (Provinz Sachsen).

Tüchtige **Schlosser** sucht
Ceres Masch.-Fabr., A.-G., Liegnitz.
*1375

Wir suchen für unseren Betrieb
ungelernte Arbeiter, Platzarbeiter und Arbeiterinnen in größerer Zahl.
Ferner: **Maschinen-, Bau-, Reparatur-Schlosser, Schlosser für Eisenkonstruktionen, Klempner, Sattler, Böttcher und Zimmerer.**
Meldungen schriftlich oder mündlich zu richten an
Arbeiter-Annahmestelle Pulverfabrik Premnitz,
*1251 Rathenow, Bahnhofstraße 22.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Im Bedarfsfalle empfehle meine dauernde Ausstellung
hochmod. Trauerhüte
ebenso äusserst grosse Wahl in Trauerschleiern, Floren, Ketten.
Clara Leissner, Inh.: Luise Katner, Lindenstraße 53.
2854

Familien-Nachrichten.

Als Opfer des furchtbaren Völkerringens verstarb im blühenden Alter von 19¾ Jahren am 4. Oktober im Feldlazarett Sedoncourt an seiner schweren Verwundung unser einziger, lieber Sohn und Bruder, der Kaufmann

Ernst Rufft,

Musketier in einem Infanterie-Regiment.

Halle a. d. S., 18. Oktober 1918.
Goethestraße 17. 2866

Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie **Franz Rufft.**

Ruhe sanft in fremder kühler Erde!